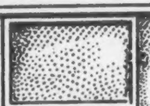
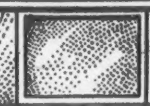
Die Mennonitische Rundschau


Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.


48. Jahrgang. | Winnipeg, Man., den 26. August 1925. | No. 34.

Das Dreigestirn.

Der Glaub' enthüllt des Seins Bedeutung,
Dem Ird'schen schenkt er hohen Zweck,
Und zieht mit ernst prophet'scher Deutung
Des Ew'gen Vorhang halb hinweg.

Band der Vollkommenheit; o Liebe!
Du Rose voller Himmelsglut,
Des Herzens wildgeborne Triebe
Besprengst du mit des Kreuzes Blut.

Es hält geschwisterlich das Hoffen
Der ird'schen Tage buntes Band,
Im Blau des Tages strahlt ihm offen
Das ew'ge, schöne Vaterland.

—— : : ——

Ein Lied.

Von Sünden krank und tief gebeugt,
Verlangte ich nach Frieden;
Kein Ohr sich meinem Seufzen neigt,
Und keine Hilf' hienieden.
Nur Sündenelend ohne Zahl
Und auch die kleinste eine Qual —
Wo sollt' ich Rettung finden?

Zu Jesu Füßen sank ich hin,
Bat weinend um Erbarmen;
Da neigte sich sein Hirtensinn,
Da half er schnell mir Armen.
Da ward viel Gnad' auch mir geschenkt,
Die Schuld in's tiefste Meer versenkt —
Wie froh bin ich, wie selig!

H. B. H.

Es ist unmöglich, daß Gott lüge.

„Es ist unmöglich, daß Gott lüge."
Ebr. 6, 18.

Kann ein Gläubiger, wie die Ebräer Gläubige waren, überhaupt daran denken, Gott der Lüge zu zeihen? Bewußt, sicherlich nicht! In der Theorie stimmt gewiß jeder Jünger Christi freudig in die Behauptung des Apostels mit ein: „Es ist unmöglich, daß Gott lüge." Doch in der Praxis, in der Tat verhält sich das ganz anders. Da geschah und geschieht es hundert und tausendmal, daß Gläubige die Ehre ihres Gottes schänden, seinen Namen entheiligen, seine kostbare Verheißungen mit Füßen treten, Gott zum Lügner machen. Welch trauriges Sündenregister der Gläubigen! Du bist entsetzt, lieber Leser, ich weiß es! u. doch ist es so! Prüfe dich einmal allen Ernstes, ob du dich dieser Sünde, **„Gott der Lüge geziehen zu haben,"** nicht des öfteren hast zu schulden kommen lassen auch in deinem Glaubensleben. Wenn die Gefahr, Gott zum Lügner zu stempeln, nicht nahe läge, würde in der Heil. Schrift die Behauptung, daß **Gott die Wahrheit und es unmöglich sei, daß Er lüge,** nicht wiederholt aufgestellt sein; wie es z. B. ist in 4. Mose 23, 19; 1. Sam. 15, 29; Ps. 89, 36; Ebr. 6, 18 und in anderen ähnlichen Sprüchen, wie zu B. 1. Joh. 2, 21 u. 27. Wer je gezweifelt hat an der Gnade Gottes in Chr. Jesu, an irgend einer seiner vielen herrlichen Verheißungen, an irgend einem Ausspruche der Heil. Schrift, hat Gott damit zum Lügner gemacht.

Nehmen wir einmal unsere schönen Lieder, wie: „Befiehl du deine Wege!" oder „Wirf Sorgen und Schmerz," oder „Wer nur den lieben Gott läßt walten," usw. Solche und viele ähnliche Lieder sind wirklich sehr köstlich und werden von manchem Christen doch geschätzt u. viel gesungen. Aber warum denn? Nun, weil uns Christen so oft angst und bange werden will über dieses und jenes, weil uns noch beständig der Mut entsinken will. **Und warum denn dieses?** Weil Zweifel an Gottes Verheißungen und Zusagen sich regen; weil der Gedanke, daß der Herr unser vergessen, uns versäumen, vernachlässigen, unser Gebet nicht erhören, sein gegebenes Wort an uns nicht wahr machen, — mit einem Wort gesagt, **daß Er lügen könnte,** in unserem Herzen Platz ergriffen hat. So wäre das nicht gemeint? — Ja, wie denn anders? Wenn ich einem Hilfsbedürftigen meine Hilfe zugesagt habe, dieser sich damit aber nicht beruhigen läßt, sondern sich weiter grämt und sorgt, so ist das ein Zeichen, daß er mein Versprechen in Frage zieht, mein Vermögen, ihm zu helfen oder auch mei-







Br. H. D. Schröder mit seinen Kindern, die bei Reedley, Calif., durch Explosion und Feuer ums Leben kamen

nen guten Willen dazu, also meine Wahrhaftigkeit bezweifelt. Vielleicht nur oft mit Recht?! Und nun laßt uns nur frei und dreist das Kind bei seinem rechten Namen nennen: Wer **Gott** nicht glaubt, nicht vertraut in allen Dingen allewege und allezeit, macht Ihn damit zum Lügner, raubt ihm seine Ehre, entheiligt seinen Namen, der da ist: **Rat, Kraft, Held, Ewig Vater, Friedefürst;** mißachtet seine Verheißungen; wirft einen Schmutzflecken auf seine Wahrhaftigkeit. Man sagt so etwas nicht, aber man tut's leider nur zu oft. Oder nicht? Warum denn noch immer die vielen bangen Sorgen, die schlaflosen Nächte, die verweinten Augen, die gebrochenen Herzen? —

Ja, sagt jemand, geht Gott denn aber nicht wirklich oft gar zu wunderliche Wege mit uns Menschenkindern auf Erden? Befinden sich nicht auch die besten Christen zuweilen in lauter Nebel und Dunkelheit? Sind nicht auch ihre Wege oft lauter Rätsel und Fragezeichen? Kommt es nicht oft Stück für Stück ganz anders, als wir es gedacht, erhofft, darum gebetet hatten? Gibt's nicht gerade in Jesu Nachfolge viel Not und Trübsal, Verfolgung, Kreuz und Leiden, die wohl im Stande sind, uns Angst einzuflößen? Gewiß, gibt's das alles! Das alles hat Jesus seinen Jüngern vorausgesagt und darüber gesagt: **„In der Welt habt ihr Angst!** Aber er fügt auch sofot hinzu: **„Seid getrost! Ich habe die Welt überwunden!** Als wollte er sagen: ihr habt also keinen Grund zu euren Befürchtungen. Und wahrlich, man hätte keine Ursache, auch nur ein Stündlein unruhig u. unsicher zu sein, wenn nicht in unseren Herzen **Kleinglaube, Mißtrauen, Zweifel an Gottes Wahrhaftigkeit** gar oft die Herrschaft hätten. Der Herr sagt: „Ich will euch nicht verlassen, noch versäumen! Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt,usw. — Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, usw. Er fordert uns auf: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen!" oder „Alle eure Sorgen werfet auf Ihn!" oder „Kommet her zu mir alle!" „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!" — Man könnte in dieser Weise noch fortfahren viele Seiten lang. Wenn wir nun trotz dieser herrlichen Verheißungen doch noch oft Zweifel hegen an der Wahrhaftigkeit Gottes, was ist die Ursache?

Ich lege diese Frage Gottes Kindern vor: Warum zieht ihr oft noch so traurig, so trostlos, seufzend, klagend und zagend, vielleicht sogar murrend und fast verzagend eure Straße? Warum? Warum laßt ihr euch nicht allezeit an seiner Gnade genügen? Warum seid ihr nicht fröhlich allezeit u. freut euch in d. Herrn nicht allewege? Hat Gott je eine Verheißung gegeben, die Er nicht eingelöst hätte voll und ganz? Ist irgend ein Mensch in seinem Vertrauen zu Gott jemals zu Schanden geworden? Nein! — Warum dann die Sorgen und Aengste und Zweifel? — Ach, man kennt wohl seine Verheißungen zu wenig, man kennt seine Ziele so wenig, seine weisen Pläne nicht und darum alles Sorgen und Grämen, Seufzen und Klagen, **das seine Wurzel nur in dem Zweifel an Gottes Wahrhaftigkeit hat.** O, wir kurzsichtigen Menschenkinder können kaum weiter als über unsere Nase hinaus sehen. Gott aber steht auf hoher himmlischer Warte u. übersieht nicht nur die nächsten Stunden unseres Lebens, sondern unser ganzes Leben mit seinen Freuden und Leiden bis ans Ende; auch das Leben unserer Lieben und das aller Menschen auf Erden. Und weil er nicht allein mein und Dein Bestes will, sondern seine Friedensabsichten sich auf alle seine Kreaturen erstrecken, deswegen handelt er so und nicht anders, und führt Alles wohl. Darum laßt uns volles Zutrauen fassen zu Gott und seinem Wort, ohne allem Zweifel, und unser Vertrauen nie wegwerfen zu dem, dem wir so unendlich viel, ja alles zu verdanken haben.

Zum Schluß bedenken wir noch Eines: Die Dunkelheit, die Fragen, die Rätsel sind nur bei **uns**, nie aber bei Gott. Er ist Licht und keine Finsternis ist bei ihm, alle Fragen und Rätsel sind längst von ihm gelöst und zwar zu unserm Besten. Furcht u. Angst pressen nur **unsere** Brust; Furcht ist nicht in der Liebe, in Gott. Seine Augen sehen keine Schwierigkeiten, sein Vermögen hat kein Ende, und noch nie hat Gott voll Angst gesorgt, wie dies und jenes wohl hinauslaufen würde. Nein, es entwickelt sich alles nach seinem weisen, göttlichen Programm, und — „Ob es auch wütet das stürmische Meer, ob's Menschen, ob's Teufel sind oder was mehr, das Schifflein bleibt sicher, wo Jesus Christ, der Herr aller Herren, der Meister ist! Es muß alles geh'n, wie Er es will, — Herz schweig, sei still!"

„Durch Stillesein u. Hoffen werdet ihr stark sein!" —

A. H.

——::——

„In der Welt; nicht von der Welt."

So bezeichnet unser Herr in seinem hohenpriesterlichen Gebet den Charakter der Seinen. Sie leben in der Welt, aber nicht mit der Welt. Sie halten sich fern von der Sünde, aber nicht von den Sündern. Sie sind, wie ihr Meister, Sündenfeinde, aber Sünderfreunde. Sie suchen das Verlorene, sie gehn den Verirrten nach. Sie umschließen die ganze Sünderwelt mit liebender Fürbitte.

Die Sache ist nicht so einfach, wie sie aussieht. Es haben schon viele hier gefehlt. Sie waren ernstlich besorgt um ihr Seelenheil. Sie wußten und sahen: die Welt liegt im Argen. Sie wußten, daß der Weg gen Himmel schmal ist und wenige ihn finden; der zum Abgrund dagegen breit, mit Blumen bestreut und von Tausenden bewandert. Sie wußten, wer selig werden will, muß ausgehen von der Welt, sich absondern, nichts Unreines anrühren.

Und sie gingen aus. Sie flohen die Menschen, sie flohen in die Einsamkeit. Sie schlossen sich ab selbst von der Kirche, die ihrer Mehrzahl nach wieder Welt geworden war und sich selbst und andre mit einem Schein des Christentums betrog, das wahre Wesen der Nachfolge Christi aber verleugnete. So entstand das Mönchtum. So sind mancherlei Absonderungen entstanden, wo der reinigende Sturm erschütternder Bußpredigt und der Verfolgung aufgehört hatte über die Tenne der Kirche zu wehen.

Ich wurde neulich ziemlich weit über Land geladen zu einer Familie, die mein Buch „Maranatha" gelesen und sich hier in Schwierigkeiten befand. „Zu einer falschgläubigen Kirche wollen wir nicht gehn," sagten sie; „unsre eigene aber ist hier so verweltlicht, daß uns bange ist, ihr beizutreten; zumal die Pastoren das Weltwesen gutheißen. Was sollen wir tun?" —

Ha! sagst du, das muß 'ne wunderliche Gegend gewesen sein! Wo ist denn unsere Kirche so weltlich geworden, daß ein ernster Christ beim Anschluß an sie bange sein muß, er gehe mit dem Haufen verloren?

Horch Lieber: Es gibt Gemeinden, in denen alles Weltwesen so herrschend geworden, daß niemand den Mut hat, dagegen zu kämpfen; in denen so wenig geistliches Leben ist, daß, wer mit aufrichtigem Herzen Jesu nachfolgt, von diesen „Christen" für einen Narren gehalten wird. Glaubst du das? Nun, hier einige Tatsachen.

„Wes das Herz voll ist, geht der Mund über." Horch auf das Gespräch der meisten Christen! Was ist der Inhalt? **Geld** auf dem Markte;**Geld** in der Kirche; **Geld,** wo sich zwei Beamte treffen; **Geld,** vom Morgen bis Abend im Hause. **Geld** ist die Muttermilch, die die Kinder von klein auf trinken; die Luft, in der sie aufwachsen; die Wage, auf der alles gewogen wird. Haben die Menschen denn keine Seele? keine Furcht, daß sie verloren gehen kann? Man hört nichts davon, weder im Hause noch auf der Straße. Aber diese Geldmenschen sind alle „Christen."

Schau auf **die Freude** vieler heutiger Christen! Wo finden sie die? Wo's lustig hergeht, die Füße springen, die Geigen klingen. Der liebste Platz ist Tausenden von Christen heute der Tanzplatz. Da lacht ihr Auge, da hüpft ihr Herz, da vergeht ihnen die Zeit immer zu schnell. Und sie freuen sich schon auf den nächsten Tanz. Und sind „gute Cristen." Aber soviel kann selbst der Blinde sehen: eine christliche Freude ist der Tanz nicht. Und mit dem Ringen um die Krone verträgt er sich nicht. Wo selbst verständige Weltmenschen Gefahren sehen, wie kann da ein Christ unbesorgt mitmachen! Die Freuden der Jünger Jesu waren allezeit **heilige Freuden, Freuden im Herrn,** in seinem Umgang, in seiner Liebe, in seinem Dienste. Von andern Freuden der Christen weiß die Schrift nichts und sollte auch kein Christ heute etwas wissen wollen.

Ferner: **daß die Moden heute vielfach gegen christliche Sittsamkeit verstoßen,** brauche ich wohl kaum zu beweisen, von

der Eitelkeit ganz zu schweigen. Die Mode ist fast allmächtig geworden, und derer, die hier feststehen, dem versumpften Zeitgeist sich entgegenstellen, in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, werden immer weniger.

Wenn ich das Bild der Christen betrachte, wie es im Neuen Testamente gezeichnet ist — **und so ist das Christentum in seiner echten Gestalt** — so frage ich mich: Wo sind heute die Christen? Die echten Christen leben nicht dieser Welt, sondern der andern. Ihr ganzes Denken, Trachten, Tun geht auf jene, und diese hat nur soviel Wert, als sie für jene bedeutet. Ihr Wahlspruch ist:

„Von hier zwar gebürtig, doch droben zu Haus;
Und sind wir einst würdig, so wandern wir aus." — Und:
Himmelan geht unsre Bahn, wir sind Gäste nur auf Erden;
Bis wir einst nach Kanaan durch die Wüste kommen werden.
Hier ist unser Pilgerstand, droben unser Vaterland!"

Nur eins ist der wahren Christen Sorge: Seligwerden! Selber selig werden und andern dazu helfen. Alles betrachten Christen in diesem Lichte; alles richten sie danach ein. Was daran schadet, meiden sie, ob's auch alle Welt tut; was da nützt, tun sie, ob's auch niemand sonst tut, ob Fleisch und Blut auch noch so heftig protestieren.

Und andere selig machen! Darum sind alle Christen auch Missionare. Sie können gar nicht anders. Ob Mann oder Weib, einerlei: die Liebe treibt sie dazu. Und darum können sie auch nicht ihre Mitsünder fliehen. Nein, sie suchen sie geradezu, wie der Arzt den Kranken, der gute Hirt das verlorene Schaf. Aus der Welt in die Einsamkeit zu fliehen, verstößt gegen die Liebe und ist darum unrecht. Unter die Menschen und helfen! das ist gesundes Christentum.

Wie weit darf ich in die Welt hinein, ohne meine Seele zu gefährden? Was muß ich meiden und was muß ich leiden? Das sind Gewissensfragen, die jeder für sich vor dem Angesichte Gottes beantworten muß u. keiner für den andern beantworten kann. Folgen wir dem Exempel Christi und seiner Apostel, so werden wir nicht fehlgehen. Folgen wir sorgfältig der Leitung des Geistes Gottes, von dem unser Herr verheißt: Er wird euch in alle Wahrheit leiten. Beten wir fleißig um Weisheit von oben, so daß wir weder zu leichtgläubig, noch auch zu kleingläubig sind. Denn unser Urteil, auch wenn wir noch so ernste Christen sind, ist nicht Gottes Urteil, und ins Herz können wir niemand schauen. „Ueber drei Dinge," sagte ein frommer Mann einmal, „werde ich mich im Himmel einst wundern: erstlich, daß manche nicht hingekommen, von denen ich es gewiß erwartete; zweitens, daß mancher da ist, von dem ich es nicht erwartete; und drittens, und dies wird das größte Wunder sein: daß ich selber hingekommen bin."

In Gefahr sind wir immer in dieser Welt der Versuchung, ob in Gesellschaft, ob allein, und bedürfen stets göttlicher Behütung; unsererseits aber Wachens und Betens. Wir können auch den Versuchungen nicht entgehen, obschon wir sie nicht aufsuchen sollen. Sie kommen sogar im Heiligtum Gottes an uns heran. Es gilt hier, männlich zu kämpfen und zu überwinden. Anders wird uns nicht die Krone.

Und es ist eine Tatsache: Der Kampf stärkt, wie der Sturm den fähigen Schiffer macht und der Krieg den tapferen Helden. Auch im Geistlichen ist Bewegung gesund und Ringen mit den Mächten der Finsternis heilsam. Arbeit im Weinberge Gottes ist darum nicht bloß heilige Pflicht, sondern auch Quelle eignen geistlichen Gewinns und oft großer heiliger Freude.

Gerade in der Arbeit lernt man seine Schwäche so echt kennen, aber auch die Kraft des Allmächtigen. Die Arbeit führt in die Demut, in's Wort, in's Gebet; sie treibt uns immer näher zu Jesu; sie entfacht die Liebe zu heller Flamme, den Glauben zu überwindender Stärke und verwandelt uns immer mehr in Jesu Bild: In der Welt, nicht von der Welt.

Gewiß, die Gaben sind verschieden. Hervorragend Begabte gibts allezeit nur sehr, sehr wenige. Aber jeder hat genügend Gaben empfangen, um mitarbeiten zu können. **Kannst du beten?** fürbittend deine Mitbrüder auf betenden Händen Gott vortragen mit all ihrer Not und all ihrer Sünde? Dann kannst du arbeiten. Du kannst auch zu rechter Zeit ein Wort aus dem Wort ewiger Wahrheit in ihre Seele senken. Sei nur immer bereit dazu und bitte den Herrn um Leitung! Vielleicht hast du auch durch das Verschenken von Traktaten und Büchern Gelegenheit, Seelen Jesu zuzuführen. Nimm die Zeit wahr, der Tag geht bald zur Neige!

Und die Arbeit ist heute so nötig, wo der Abfall immer größer wird und das Christentum so vieler sich in leeres Geschwätz auflöst. Die Welt braucht mehr denn je Arbeiter, Männer und Frauen, die den Untergehenden die Hände entgegenstrecken und sie zu retten suchen; Jünger Jesu, die aus Erfahrung wissen, was das Wort des Heilands bedeutet, und die Elenden dem zuführen, der noch heute ruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken. Ich will euch Ruhe geben für eure Seele."

Ein Reisender, der die Alpen überschritt, wurde von einem Schneesturm überfallen. Es war hoch in den Bergen. Die Kälte wurde groß. Die Luft war mit Eis erfüllt, und der Wind ging ihm durch Mark und Bein; doch kämpfte er sich mühsam weiter. Aber seine Glieder erstarrten allmählich, eine große Müdigkeit ergriff ihn, seine Füße konnten nicht mehr vorwärts, und er wollte sich schon im Schnee niederlegen, um in den Schlaf zu versinken, aus dem es kein Erwachen mehr gibt. Da sah er einen zweiten Wanderer des Weges kommen. Der schien womöglich noch elender zu sein, kaum konnte er sich noch bewegen; er schien dem Tode verfallen. Als er den Bedaurnswerten sah, ergriff ihn ein tiefes Mitleid. Er raffte sich auf. Er kroch, denn gehen konnte er nicht mehr, zu dem leidenden Mitpilger. Dort angekommen, fing er an, ihn mit Schnee zu reiben und ihm Mut zuzusprechen. Und was geschah? Der Sterbende lebte wieder auf, so daß er weiterwandern konnte. Der barmherzige Samariter aber war durch sein Werk der Liebe auch zu neuer Lebenskraft gekommen. Und hochbeglückt setzten nun beide gemeinsam ihre Pilgerschaft fort, bis sie ihr Ziel, die Herberge, erreichten.

Die rettende Liebe hatte sie beide gerettet.. Sie allein rettet auch die in Sünden Verlorenen.

„Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch in die Welt."

(Eingesandt durch G. F. W.)

—— : : ——

Warum lese ich die Rundschau?

Eine sonderbare Frage, nicht wahr? Nun, es kam einst ein Vertreter des Blattes ins Haus, legte mir das Blatt vor, empfahl es in dringender Weise und ich bestellte es, ohne ernst zu wissen, warum ich es tat. Oder: es wurde mir das Blatt zugesandt, ich fand zufällig etwas Interessantes in dem Blatte, und ich bestellte es.

So denken sich manche die Antwort auf die obige Frage. Somit wäre das Lesen des Blattes etwas rein Zufälliges u. hätte keinen tiefern Grund. Es mag bei manchem Leser zutreffen, aber mein Lesen der Rundschau ist mehr begründet.

Ich lese dieses Blatt, weil es, wie der Name sagt, eine „Rundschau" ist. Mit der ganzen mennonitischen Gesellschaft in Fühlung zu bleiben, ist mir ein tiefes Bedürfnis. Alles, was mein Volk angeht, geht auch mich an. Da kommt mir die Rundschau zu Hilfe und läßt mich erfahren, was unter unserm Volke geschieht. Es gibt keine ernste Frage, die unser Volk bewegt, die in diesem Blatte unberührt bliebe.

Die Rundschau läßt mich auch Einsicht in die letzte Bewegung in unserm Mennonitenvolke gewinnen. Tausende unserer Brüder und Schwestern haben ihr altes Vaterland verlassen und sind nach Amerika gekommen, um eine neue Heimat zu finden. Welch eine Fülle von Erfahrungen ist hier zu beobachten! Die Rundschau läßt mich ein heißes Ringen um die Existenz schauen und einen Kampf sehen, der manchem Leser fremd ist.

Dabei darf ich einen hochwichtigen Prozeß beobachten und zwar den Prozeß der Verschmelzung derer, die sich stets Brüder nannten. Die Brüder aus Rußland und die Brüder in Canada haben ihre Eigentümlichkeiten, ihre Eigenarten und auch ihre Unarten. Sie kommen zusammen. Die Brüder aus Rußland werden in die Häuser aufgenommen; da wird man inne, daß sie in manchen Stücken anders sind, als man es sich gedacht hatte oder wünschte. Man stutzt, tritt einen Schritt zurück und

kommt an die Frage, ob man sich ganz abwenden solle. Aber mit der Zeit lernt man die Eigenarten geschichtlich erklären, man rechnet sich gegenseitig dieselben nicht soviel als Schuld an u. es bahnt sich die Verständigung an. In der Rundschau kommt dieser Prozeß zum Ausdruck. Man sieht, daß es in dieser Beziehung an und bei der Schöpfung d. Welt Abend aber auch Morgen wird, bis endlich Sabbatruh — voller Frieden — sein wird.

Langsam verzieht sich die Verschmelzung. Es entsteht ein einig Volk von Brüdern! Haben alle andern mennonitischen Blätter, die ich übrigens auch lese, viel Positives, so fehlt ihnen doch diese Seite, die mir die Rundschau wertvoll macht. Man schweigt sich hier gegenseitig nicht tot, sondern bahnt eine Verständigung an.

Die Rundschau pflegt das religiöse Leben der Mennoniten, aber nicht vom Standpunkte der Gemeinde aus, sondern mit großer christlicher Duldsamkeit. Aus dem Zentrum heraus werden die Fragen beantwortet und man bewegt sich weniger in der Peripherie. Dabei ist man bemüht, weniger von Glaubenssätzen, sondern mehr vom Glaubensleben zu sprechen.

Die „Mennonitische Rundschau" gibt allen Richtungen die Möglichkeit an der mennonitischen Kultur mitzuarbeiten. Wir haben gerade die christliche Kultur vielfach versäumt während wir es mit dogmatischen Fragen zu tun hatten. Die Schule wurde vielfach von der Kirche zur Seite geschoben. Die Rundschau verbindet Schule und Kirche als die beiden Erziehungsfaktoren unserer Gesellschaft und bemüht sich, den Riß zu heilen.

Die Rundschau gibt auch dem ungeschulten Leser die Möglichkeit, seine Gedanken zum allgemeinen Wohle und zur allgemeinen Belehrung mitzuteilen. Fachblätter nehmen am liebsten nur Artikel auf, die von Fachleuten geschrieben sind. Aber in der Rundschau sprechen sich die verschiedensten Schreiber aus. Es wäre doch von Interesse an den gewesenen Korrespondenzen nachzuweisen, wie gar verschieden d. Schreiber sind.

Auch die kurzen Erzählungen, die in letzter Zeit auf der letzten Seite von Dr. Peter Epp erscheinen, tun mir wohl. Für mich ist die Hauptsache nicht die, ob sich die Geschichte in Wirklichkeit so zugetragen habe und ob Wort für Wort auch ganz genau so gesprochen worden ist, sondern für mich haben die letzten Geschichten Wert als Abbilder der innern Erlebnisse der Leute, die in Not kamen. Es ist doch viel, daß ein Mann aus unserm Volke, so in die Erlebnisse hineingeschaut und sich so hineingedacht hat, daß jedermann beim Lesen der Geschichten das Gefühl hat, daß sie der Wirklichkeit entsprechen. Ich habe auch nicht bei einem Ausdrucke das Empfinden gehabt, daß das Geschilderte nicht naturgetreu sei. Wir haben genug der schrecklichen Geschichten gehabt und möchten gerne das Erlebte von der Innenseite sehen; wir möchten gerne das Innenleben der Mennoniten der letzten Jahrzehnte sehen und verstehen.

Mit diesem sage ich nicht, daß die Rundschau nicht Mängel hat, aber sie fallen nicht so stark ins Gewicht, daß ich deshalb die Rundschau nicht lesen möchte. Möge der treue Herr viel Gnade zur ferneren Arbeit an der Rundschau geben, damit sie immer solider u. kerniger würde, u. möchte Intelligenz u. Takt die ganze Arbeit an diesem Blatte beherrschen.

Ein Leser.

—— : : ——

Die zerbrochenen Zylinder.

(Von H. A. Müller.)

(Schluß.)

Und solcher feste, entschiedene Sinn, da man von Kraft zu Kraft geht und durch das Tränental gehend, es zu einer Quelle macht (Ps. 84, 6. 7) fehlt wohl gar vielen. Der Zylinder war einmal aufgesetzt: das war bei der Bekehrung. Man war einmal entschlossen, nur dem Herrn zu dienen, man wollte einmal nur Ihm leben nach 2. Kor. 5, 15, der Entschluß war gefaßt, es sollte „nur Jesus" sein und nicht mehr Welt, nicht mehr Selbst, nicht mehr andere Menschen, man wollte nur fragen: „Was sagt Gottes Wort? Wie leitet mich der Geist?" aber fremde Hände haben den Zylinder angefaßt, es ist mit ihm gespielt worden, und er ist zerbrochen. Man hat die erste Liebe verlassen (Offb. 2, 4), hat anderen Einflüsterungen sein Ohr geschenkt, glaubt nun, ein treuer Wandel für den Herrn sei in dieser Welt der Ungerechtigkeit nicht möglich, die Vorschriften u. Ermahnungen der Bibel ließen sich hier nicht ausleben, mit allen Menschen in Frieden zu leben sei unmöglich, den Nächsten zu lieben, wie sich selbst, sei eine Forderung, die niemand erfüllt, wenn man immer das Himmlische voranstelle, wo bliebe dann das Irdische, übrigens, unter allen Umständen die Wahrheit sagen, sei auch nicht möglich usw. Man sieht an anderen, namentlich älteren Christen, daß sie nicht das sind, was sie sein sollten, und dabei doch für ganz gute Gemeindeglieder gelten, man hört Aeußerungen, vielleicht öffentliche Gebete in Versammlungen von Personen, deren Wandel mit ihren Worten gar nicht übereinzustimmen scheint, man sieht, daß Andere, mit denen man vielleicht in einer Gemeinde zusammengeschlossen ist, es weder mit d. Wahrheit, noch mit ihren Worten, noch mit ihrem Wandel, noch mit dem Worte Gottes genau nehmen, es wird einem vielleicht sogar selbst vorgeworfen, man wolle besser sein wie andere, oder man wolle sich durch eigene Werke den Himmel verdienen: und so läßt man nach, man kommt in den Zustand geistlicher Lauheit herunter, in dem die anderen sind, das Gewissen verliert seine Zartheit, man beschwichtigt es mit leeren Entschuldigungen, und so wird der Zylinder zerbrochen.

Der schöne, erste Entschluß ist in Scherben gegangen, u. mit dem schönen Leuchten für Gott ist es vorbei. Das Licht flackert aber unbeständig. Man betet, aber man ruft nicht „aus d. Tiefen." Man kann von Bekehrung anderer sprechen, und dabei ist man ihnen selbst kein Vorbild und keine Hilfe. Man gehört nicht zu den zweimal Erstorbenen, aber das Licht gibt nur einen ungewissen, unklaren Schein.

Nun, ihr Lieben, bei denen es so steht, wollen wir es nicht einmal mit frischen Zylindern versuchen? Wollen wir nicht einmal mit frischem Mut von neuem anfangen, dem Herrn und Ihm allein zu dienen? Ermuntert uns nicht das Wort: „Richtet auf die erschlafften Hände und die gelähmten Knie und machet gerade Bahn für eure Füße, auf daß nicht das Lahme vom Wege abgewandt, sondern vielmehr gesund werde? (Ebr. 12, 12.13.) Der Herr gibt größere Gnade (Jak. 4, 6). Ihr könnt, wenn ihr euch von der Vergangenheit gründlich reinigen laßt, zu eurer früheren Frische und Kraft zurückkehren. „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu u. gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt, und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit" (1. Joh. 1, 9). So laßt uns nun „auf einander Acht haben zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken" und „einander ermuntern, und das umsomehr, je mehr ihr den Tag herannahen sehet!" (Hebr. 10, 24. 25). Möge der Herr diese wenigen Worte in Seiner Gnade segnen! Amen.

—— : : ——

Grundprinzipien über physische Diätetik des Weibes.

(Von Kath. Siemens.)

1. Die Gattin.

a. Spezielles über die Ehe.

(Titus 2, 1—5.)

Die Ehe sollte, wie schon im vorigen Abschnitt gesagt wurde, naturgemäß ein Bund der Liebe sein. Nur die Kraft wahrer, sittlicher Liebe kann ja den festen Kitt bilden, der den Bund zusammenhält in dauernder Frische und Innigkeit. Die Ehe ist eine Verbindung fürs Leben, und wenn ihr innerstes Wesen, die Liebe, fehlt, dann fehlt ihm jede Weihe und jede geistige Schönheit, es fehlt ihm aber auch die Bürgschaft auf Glück und die Gewähr des Friedens. Die traurigen Resultate der spekulativen Vernunft- und Geldehen, die in unserer Zeit mehr, als in jeder anderen sozusagen Tagesereigniß bilden, sie sprechen laut genug für ihre Unhaltbarkeit.

Ein anderes Uebel, das wohl nicht geringer ist, als die Vernunft- und Geldehen, sind die ebenfalls gerade hier in Amerika so häufigen Gelegenheits- und Kinderehen. Was läßt sich erwarten, wenn Kinder, an Leib und Seele unentwickelt, unreife, vielfach angekränkelte, schwächliche Wesen beider Geschlechter zum Ehebunde schreiten! Er ein Knabe, sie ein in allem Notwendigen unerfahrenes Schulmädchen, wenn auch leider oft schon durch und durch verdorben. Ist es vielleicht besser, mit den Gelegenheitsehen? Man macht Bekanntschaft, vielleicht in zweifelhaften Gesellschaften, auf dem Tanzboden, an der Straßenecke und —

morgen schon wird der „Bund fürs Leben" geschlossen, um nach wenigen Wochen oder auch nach wenigen Tagen schon wieder gelöst zu werden. Kann man sich bei solchen Verhältnissen noch wundern über die erschreckend überhandnehmenden Doppel- u. Vielehen, über Eheskandalen eklichster Art in allen Klassen und Ständen, über das Heer von Getrennten und Geschiedenen, über die Menge der täglichen Brutalitäten und Gewaltakte, über den rapiden Niedergang der Sitte und des allereinfachsten Rechtsgefühls, über das unheimliche Wachstum des großstädtischen Proletariats übelster Sorte? Halten wir Umschau in der Geschichte allgemeiner Ereignisse, in der Kultur- und Ehegeschichte im Besonderen, wir treffen auch nicht im altheidnischen Zeitalter der Kulturvölker eine solche entartung und verrottung der Eheverhältnisse, wie sie uns die Neuzeit, diese Aera höchsten Fortschrittes und sprüchwörtlich gewordener Intelligenz zu bieten hat. Soll es besser werden, dann muß vor allem die Ehe das Fundament aller Ordnung und Sitte, der Grundpfeiler standlicher und Völkertüchtigkeit, konsolidiert, vor Profanation geschützt und in ihre natürliche Würde wieder eingesetzt werden. Von jeher war ja die Ehe das Wahrzeichen und der Gradmesser der Güte eines Volkes. Mit der Ehe steigt oder fällt die Nation. — Die Ehe also und die Familie ist es, von der unsere Hoffnung abhängt und ausgeht. Ist aber die Seele der Ehe und der Familie nicht das Weib? „Wie die Frauen, so das Volk" ist ein altes Wort, aber ich glaube es trifft zu.

6. Motive zur Ehe, Gattenwahl, verschiedene Ratschläge.

Soll eine Ehe glücklich werden im vollsten Sinne des Wortes, dann muß sie vor allem im Namen des Herrn geschlossen werden. Die Motive, d. h. die Beweggründe zu derselben, reine, solide sein. Wenn das Weib zum Traualtar treten will, dann soll es an erster Stelle die Liebe leiten — ich kann's nicht oft genug betonen — die sittliche, geklärte Liebe, die Unglück und Schicksalsschläge, Schönheit und Sinnenreiz überdauert und sie beherrscht. Die Liebe, sagt man, sei die Mutter der Treue, die Treue aber möchte ich „die Krone der Ehe" nennen; sie hütet d. Glück u. d. Sitte.

Weil aber wahre Liebe nur die Achtung und Wertschätzung entspringen kann, so ist es von höchster Wichtigkeit bei der Wahl des Gatten, den Charakter, die innere Gediegenheit desselben zur Hauptbedingung zu machen. Es ist nicht tief genung zu beklagen, daß man heutzutage gerade auf die Güte so wenig, ja vielfach gar keinen Wert legt. Charakter und innere Güte ist das letzte, wonach unsere Bräute fragen; wenn der Erkorene nur Geld hat oder Rang und Name nebst einer stattlichen Figur und einer schmucken Larve; und doch leisten alle diese Dinge allein nicht im Geringsten Bürgerschaft eines zukünftigen Glückes.

Mögen unsere Töchter überzeugt sein: ein oberflächlicher, unsolider Charakter ist einer großen, edlen, ausdauernden Liebe nicht fähig, noch weniger natürlich jenes Opfermutes d. wahren Liebe, an den d. eheliche Leben so oft appeliert. Aber selbst, wenn Liebe u. Charakter zusammentreffen, wenn wie Schiller sagt, „das Herz sich zu dem Herzen findet," muß jedes, namentlich in unserer Zeit, sich die hochwichtige Frage stellen: Bin ich auch physisch konstitutionell gesundheitlich zur Ehe tauglich? — Wenn diese Frage nicht so oft ignoriert würde, dann hätten wir nicht in den Städten wie auf dem Lande so große Scharen von Kränklichen und Kranken; wir müßten nicht über Mütter klagen, die kaum, daß sie einem Kinde das Leben geben haben, in der Blühte ihrer Jahre schon welk, gebrochen, lebensmüde und gleichgültig sind gegen alle, am meisten aber gegen die heiligen Pflichten der Ehe. Nichts rächt sich bitterer, als unberufen und unbefähigt sich hineinzudrängen in den Lebensruf der Ehe.

Das Weib, welches die physisch und moralisch gleich schweren Pflichten der Ehe auf sich nehmen will, soll kräftig, gesund, von normalem Körperbau, völlig ausgerichtet und von Charakter sein. Das natürlichste und geeignetste Alter für die Ehe sind im allgemeinen 20 — 30 Jahre; ein jugendlicheres Alter ist, namentlich bei der Schwäche unserer heutigen Jugend, durchaus nicht zu empfehlen.

Eine weitere Mahnung an das ledige Weib ist die, den Bund am Traualtar in seinem vollen Ernste und in seiner ganzen Bedeutung und Heiligkeit aufzufassen.

Die Ehe ist in ihrem tiefsten Wesen nach unauflöslich, und ob auch die wandelbaren Gesetze unserer modernen Staaten, jene Gesetze, die so oft nur krasser Materialismus diktiert, die Ehe tausendmal zu einem nüchternen Geschäftsvertrage stempeln und seine Lösungen diesen oder jenen Paragraphen binden: Die rechtmäßige Ehe bleibt darum doch ihrer Natur nach und in ihren Konsequenzen unauflöslich. Wer mag es ausdenken, wie viel sittliche Verkommenheit, wie viel Wirrnisse und wie viel Not und Elend durch das leidliche Scheidungswesen in die Welt gesetzt wird? Wo keine Achtung vor der Ehe, da ist auch keine Heilighaltung, keine Scheu vor einem Bruche derselben. Unser leichtlebiges, in jedem Nerv unbeständiges Geschlecht anerkennt so schwer mehr Fesseln, am schwersten lebenslängliche; und wären sie auch „aus Rosen."

Ist das Weib bereits eingetreten in das Heiligtum der Ehe, ist sie Gattin geworden, dann muß es für sie Lebensaufgabe sein, ihr Eheleben in jeder Hinsicht zu einem glücklichen zu gestalten, denn ihr vor Allem liegt es auf, das Ehe- und Familienglück zu pflegen und zu hüten. Sie muß sich von der ersten Stunde ihrer Ehe klar sein, daß das ausschließliche Eigen- und Selbstleben aufhören und ihr ganzes Sein und Denken nunmehr in dem neuen Leben, das sie in und mit dem Gatten führt, aufgehen muß. Die Gattin hat ja Priestersinn zu sein im Heiligtum der Familie, segenspendend zu walten in der stillen Umfriedung des Hauses, und von diesem stillen Schauplatz ihres Wirkens aus ziehen sich die wohltätigen Konsequenzen hinein ins allgemeine und öffentliche Leben. Mann u. Weib sind ja Eins, und es soll zwischen ihnen die denkbar innigste Gemeinschaft der Seelen herrschen; das hindert aber in keiner Weise, daß das eine diskret sich der Einmischung in das Arbeitsfeld des Anderen enthalte. Die Gattin hüte sich streng, dem Manne gegenüber die lüstige Inquisitorin zu spielen; der kluge und liebende Gatte weiß wohl den Schutz zu würdigen, den er an der verschwiegenen, zurückhaltenden Gattin besitzt u. in entscheidender Stunde wird er selbst zu seinem Weibe kommen und ihren Rat, ihre Meinung erbitten, sicherer, als wenn sie ihr durch Zudringlichkeit abstößt. Verschwiegenheit ist überhaupt eine der Gattin notwendige Eigenschaft; wo der Mann z. B. einem öffentlichen Berufe oder Amte lebt, da kann die bewegliche Zunge der Frau unnennbare Verlegenheiten und peinliche Wirrnisse heraufbeschwören, ja sie kann den Ruf und das Vertrauen, das ihr Gatte genießt, gänzlich zerstören.

Es ist etwas ungemein Liebliches um das stille Herzinnige Einssein zweier Gatten, und es soll mit aller Entschiedenheit jeder Eingriff in das eheliche Verhältniß, jeder Versuch, diese Harmonie zu stören, auch wenn es von Verwandten oder Freunden ausginge, energisch zurückgewiesen werden. Die erste Person für das Weib ist der Gatte, und erst nach diesem kommen alle andern. Bei aller Ehrfurcht und Hochachtung gegen Eltern und Schwiegereltern, bei aller Freundschaft u. Liebe für Verwandte und Freunde, muß es gesagt sein: nicht am seltesten sind es die nächsten Angehörigen, die den Keim der Zwietracht unter die Gatten streuen, so daß oft die verderbliche Saat Glück und Zufriedenheit für immer erstickt. Schweigen, sage ich nochmal, lerne die Frau und fertig werden mit Gott, ihrem Gatten und sich selbst; allen andern sei der Einblick in ihr Allerheiligstes verwehrt. Nie, um ihrer Ehre, ihres Glückes willen, nie mache sie die Welt zum Zeugen ihres Kummers, am allerwenigsten der kleinen ehelichen Zerwürfnisse, die ja auch in der besten Ehe einmal auftauchen können. Das ist ja eben der schönste Stolz des Weibes, seine zwingenste Seelengröße: still zu tragen, klaglos und mutig, wenn einmal das Glück flieht und der Kummer seinen Mantel um sie schlägt. In allen Fällen, so lange es immer möglich, halte die Gattin zum Gatten.

Man nennt den Frieden einen Engel der Ehe; — an der Gattin vor allem liegt es, ihn nicht über die Schwelle zu treiben, sondern ihn zu halten mit ihrem ganzen Vermögen.

(Fortsetzung folgt.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.,
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland u. Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50.
Für Deutschland u. Rußland $2.00

Alle Korrespondenzen u. Geschäftsbriefe
richte man an:
RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class
matter.

Editorielles

Der Editor befindet sich gegenwärtig wieder in Chicago in geschäftlichen Angelegenheiten. Der Lesestoff für diese Nummer wurde von ihm vor seiner Abreise zubereitet und die übrige Arbeit ist von seinen Mitarbeitern getan worden.

—— : : ——

Ein wertvoller Dienst.

„Ein jeglicher diene mit der Gabe, die er empfangen hat", mahnt der Apostel Paulus. Leider kommen nicht alle Christen diesem Worte nach. Es gibt viele vergrabene Pfunde. Andere wieder haben ohne viel Geräusch Dienste getan, die der Nachwelt zum Segen waren.

Solche Dienste hat auch der verstorbene Peter Elias von Hochfeld geleistet. In aller Stille sammelte er Schriften, die die Geschichte der Mennoniten beleuchtet und machte Aufzeichnungen, die uns tief in das Sein und Werden der Mennoniten in Canada blicken lassen.

Diese Streiflichter aus der Mennonitengeschichte wollen wir in der Rundschau veröffentlichen. Selbstverständlich können wir nicht alles bringen, sonst könnte es unnötige Schmerzen geben. Wir bringen nur das, was uns allen frommt. Diese Mitteilungen sollen uns entweder beugen oder aufrichten. Sie sollen entweder das Bewußtsein von unserer Schwäche wecken oder das Bewußtsein von der Gnade Gottes in uns stärken.

Heute lassen wir ein Gedicht über die Auswanderung von Rußland nach Amerika folgen. Es ist von einem Prediger der Bergtaler Gemeinde, Heinrich Wiebe, verfaßt nud läßt uns in die Stimmung der damaligen Auswanderer blicken. Mancher Rußländer, der nach Amerika gekommen ist, wird seine Stimmung darin finden.

Wir lassen die Rechtschreibung unverändert, um nicht das Urwüchsige an dem Gedichte zu zerstören.

Im Tiefen Trauer Tiefen Schmerzen,
Mitt Naßen Augen Trieben Blick,
Gesenkten Haupt Gedrückten Herzen
Laß ich mein Haus und Hoff zurück,
So leb denn wohl du liebes Haus,
Du Heumath denn wir ziehen aus.

Hoff nur auf Gott Gebeuchte Seele,
Und richt den Blick nach oben hin,
Erheb dein Herz und Haupt und Quäle
Dich nicht mit so Beschwerten Sinn,
Die Schöne Heimat bleibt dir Ja,
Ziehst Du gleich auch nach Amerika,

Ich seh Betrübt auf meine lieben,
Und Threue Nachbaren um mich her,
Gemeinsam haben wir Getrieben,
Ach nie verges ichs nimmer mehr,
Wie Fröhlich wars zusammen hier,
Die Trennung traf so Scharf und Schwer.

Gott Tröste euch Geliebte Brüder,
Wir Freuen uns aufs wieder Sehn,
Wo wir als Christi Teure Glieder,
Vor Gott ohn Trennung Ewig stehn,
Die Zeit die wechselt auf und ab,
Dies Leben ist ein Wander Stab.

Du Vater Haus Du Wiegestätte,
Du Schule und Du Gottes Haus,
Wo wir Versammelt zum Gebette,
So oft Gewesen es ist aus,
Die Stimm Erstückt daß Herze walt,
Das Scheiden Treibt uns mit Gewalt.

Das Rechte Vater Haus ist oben,
Und Ruhe Stätt in Gottes Schoß,
Wo wir den Herrn wir Dienen Loben,
Der macht von allem Kummer loß,
Dann Schwillt die Stimme voller Freud,
Kein Scheiden Stehet in Ewigkeit,

Ach jedes Plätzchen jede Stelle,
Die ich ansehe beiget mich,
Macht das die Trauern Tränen Schwählen,
Und die Seufzer mehren Sich,
Du Kirchhof da so mancher Freund,
In Ruhe Schläft und nicht mehr Weint,

Der Himmel und die Erde Weichen,
Drum laßt von allem, was ihr Seht,
Laßt uns nur Suchen zu Erreichen,
Deß Ewgen Gottes Ruhe Stätt,
Wo die voran Gegangen sind,
Und wo man akes wieder find,

Leb wohl du Vaterland und Kaiser,
Wir deine Kinder danken dir
Daß Du uns aufnahmst Arme Weisen,
Auf Ewig Segne dich Gott Dafür,
Denn nie vergißt ein Mennonit,
Des Russischen Keisers Hauses Güt.

Gottes Fried mit Ruschen Trohne,
Und jeder der den Trohn Besteigt,
Und allen, die in Rußland Wohnen,
Bleibt Rußlands zwar und Trohn geneigt,
Du Rußlands Vater und Nation,
Gott lohn es Dir in Deinem Sohn.

Kommt Frau u. Kinder laßt uns Gehn,
Adge, Adge, aufs wieder Sehen,
Wenn nicht eher dann in Ewigkeit,
Lebt wohl es Braust der Zug dahin,
Und Tausend Glück beglücke ihn.

Wie Wahrhaft kann man hier vergleichen,
Des Menschen Leben dieser Zeit,
Wie Pfeile durch die Lüfte streichen,
Wie Rauch verschwindet weit und Breit,
So Flüchtig und Vergänglich stehts,
Mit uns als auf der Bahne gehts.

Bald gehts in Tiefen Bald auf höhen,
Und viel sieht man in Kurzer Zeit,
Die Zeit erlaubt kein stille stehen,
Denn unsrer Reise Ziel ist weit,
Vom Wagen gehs auf dem Schiff
Man Sieht was man erst nicht Begriff.

Adge Europa Schmerzlich wehe,
Beschleicht mich bei dem Letzten Gruß,
Denn Berges höhen Wellen sehn,
Ich vor mir aber ach ich muß,
Aufs Schiff aufs große Weltenmeer,
Ach wärn doch bald hin über wir.

Mein Gott und Herr auf Dich allein,
Setzt ich all meine Zuversicht,
Bewahr uns Großen und die Kleinen,
Ach bleibe du uns stets in Sicht,
Die Erde Schwangt mit aller Pracht,
Zu Wasser gehts nur Tag und Nacht,

Daß Wasser gleicht dem Seelen Leben,
Der Ewigkeiten einerlei,
Dies alles Gleicht dem Abschied geben,
Die Welt mit ihrem Vielerley,
Das Wasser deutet auf den Tod,
Das Schifflein auf den lieben Gott.

Land, Land, hört man auf einmal Schreien,
Und alles steiget aufs Verdeck,
Und alles siehts man sich jetzt Freuen,
Und jeder Finger ausgestreckt,
Zeigt hier aufs Land Amerika,
Und Ruft Gott lob jetzt sind wir da,

Solch Gottlob wird Einst erschallen,
Wenn unsere Seel das Jenseit Sieht,
Wenn wir uns in die Arme Fallen,
Die sich so Herzlich hier geliebt
Wie Freuen wir uns auf jenes Land,
Und alle, die wir hier gekannt.

Geleite Jesu unsre Tritte,
Auf dieser Welt in dieser Zeit,
Bis wir in Selger Heilger mitte,
Bei dir einst stehen in die Seligkeit,
Dann ist die Wanderzeit erst aus,
Wenn wir gekert in Gottes Haus.

Ach Rußland Fliehen die Gedanken,
An die Verlaßne hier und dort,
Und Kummer voll sieht man uns Schwanken
Von Stadt zu Stadt von Ort zu Ort
Bis unsrer Reise Ziel erreicht,
Und damit der Beschwerden Weicht.

Mit Tränen seh ich an die Städte,
Wo ich zu Wohnen mir Gewählt,
Kein Haus kein Herd kein Stuhl kein Bette,
Kein Pferd keine Kuh kein Fleisch k. Mehl,
Kein Schüssel Löffel alles Fehlt,
Wie blos bin ich in dieser Welt,

Gott gibt Gedeihen dir zum Fleiße,
Drum greif mit mut die Arbeit an,
Vergiß nicht daß im Arbeits Schweiße
Der Mensch sein Brod nur Essen kann,
Bald steht das kleine Häuschen da,
Gott hilft auch in Amerika.

Gott Lob hier steht denn meine Hütte,
Wir haben denn ein Obdach nun,

Gelobt sei Gott für alles Gute,
Dir Herr sey Ehre, Preis und Ruhm,,
Du halfst's bis hier, Hilf weiter hin,
Und Leite uns nach Deinem Sinn,
Bedenk mein Kind du warst am sterben,
Du Schautes keine Sünde mehr,
Um Gut und Ehre zu erwerben,
Und wie mein Kind bleibt meine Ehr,
Mit hochgier hat der Grimm und Neid,
Erfühlt gingst du ohn Reu und Leid,
Die Welt gleich stelltest du dein Leben,
In Haus und Kleider Wort und Tat,
Du warst mit Hochmut ganz umgeben,
Und Lebtest ganz nach deinem Rat,
War dir die Welt ein Mäßig Land,
Dein Leben wie ein Pilgerstand,
Mein Wort und Geist allein soll Legen,
Nicht Du mit Deinem Fleisch und Blut,
Dir selbst zu Opfer ganz hin geben,
Ich bin Dein Gott und Ewig gut,
Drum Führ ich in die Wüste Dich,
Zu Reden mit dir Väterlich,
Doch Kind ich will mit dir nicht Richten,
Hier ist aufs Neu die Vaterhand,
In meinem Sohne dem Geliebten,
Vergeb ich dir mit Herz und Hand,
Vergiß mein Kind vergiß es Nie,
Weil ich dich stets so gern verzieh.
Ich Falle Jesu dir zu Fürßen,
Ach dein Erbarmen ist so groß,
Und laße Freuden Tränen fließen,
In Reu und Leid und wahrer Buß,
Vergib mein Gott denk nicht mehr dran,
Was ich zu Leide dir getan.
Zerknirscht Geängstet im Gewissen
Bin ich ob alle meine Schuld,
Verstoß mich nicht, laß mich Genießen,
Vergebung denn ich bin dein Kind,
Hier steh ich und gelobe Dir,
Ich Folge Jesu hilf Du mir. —

Mein lieber Bruder Herman!

Was kann ich Armer (Emigrant) in dieser Sache tun? — Sitzt da in Mexiko doch auch ein lieber Russenjunge und bläßt Trübsal, wartet auf meine, auf unsere Hilfe, um herüber zu kommen. Ach, daß man doch allen guten Menschen helfen könnte!

Der liebe Bruder im Herrn, nebst dessen Sohn in Paris, hat vor dem Kriege in Californien eine große, eigene Farm gehabt; hat dann sicher dort auch persönliche Bekannte und Freunde. Könnten die ihm nicht helfen?! Ich werde mein Möglichstes für ihn tun.

An die lieben Russen in Winnipeg habe ich in den verflossenen Tagen, in dieser Woche, viel gedacht und für sie gebetet zum Herrn. So Gott will, kommen wir zu Sonntag hin und ich bringe meine liebe russische Bibel auch mit.

Herzlich grüßend Is. Braun.

—— : : ——

Schulen.

Wenn reiche Männer, wie Vanderbilt, Carnegie, Rockefeller und andere, ihre Millionen gewissen Lehranstalten schenken und scheinbar ein gutes Werk tun, dann nimmt die Sache gewöhnlich eine sehr gefährliche Wendung, wie es noch mit allen diesen Anstalten bisher ging. Solche Universitäten werden die schlimmsten Brutstätten des Unglaubens. Wie kommt das? Weil Gott nicht mit der Sache ist! Und weil am Gelde solcher Reichen Millionen Tränen Unterdrückter haften. Solches Geld bringt keinen Segen! John F. Harms.

—— : : ——

Mennoniten-Emigranten, die am 16 August in Winnipeg ankamen.

1. **Bückert, Isaak** 27, in Herbert, Sask.; Hermann 43, Anna 39, Maria 12, Hermann 18. —
2. **Friesen, Kornelius** 40, in Herbert, Sask.; Frau Susanna 38; Maria 6.
3. **Rempel, Joh.** 36, in Herbert, Sask.; Frau Maria 30 (in Southampton), Abram 29.
4. **Rempel, Johann** 36, in Herbert, Sask.; Frau Anna 32, Susanna 5 (beide in Southampton), Katharina 3, Johann 4.
5. **Schmidt Maria** 45, in Winkler, Man.; Susanna 12, Helena 14, Frieda 13.
6. **Fedrau, Aron** 14, inWinkler, Man. Heinrich 12.
7. **Braun, Jakob** 53, in Herbert, Sask; Sarah 14 (in Southampton).
8. **Schmidt, Tobias** 48, in Winkler, Man.
9. **Neufeld, Peter** 51, in Morden, Man.; Katharina Harder 8.
10. **Unger, Abram** 58, (in Southampton); Sarah 56.

Korrespondenzen.

Aus der Hitze in die Kühle.

Den folgenden Tag, nachdem ich den Bericht schrieb: „Aus einer Hitze in die andere," wurde es auch in Nebraska kühler, und wir atmeten auf. Und unser weiterfahren geschah nur um des Programmes willen. Im südlichen Nebraska, nördlichen Kansas und östlichen Colorado fuhren wir meistens durch Korngegenden. Das Korn sah durchweg vertrocknet aus.

Viele tausende Meilen habe ich schon die Ford gelenkt;-bis jetzt noch nie „in the ditch" gefahren. Dieses Mal passierte es, und so ganz leicht und einfach. Ich schaute beim Fahren auf die Karte, der wir genau folgten — dieses Mal aber nicht, denn „Ditch" stand nicht darauf. Wir fahren gewöhnlich nicht über 20 Meilen per Stunde, alles fährt uns vorbei; wir fahren aber anhaltend, so daß wir doch mitunter über 200 Meilen in einem Tage zurücklegen. Dieses hat auch gewiß etwas damit zu tun, daß unser 9 Jahre alter „Henry" noch fast so gut fährt wie neu. Ehe wir es uns versahen, ging es schief und die linke Seite des Fuhrwerks schleifte an der Seite des Grabens. Niemand ist beschädigt, nur das Vorderrad war zerbrochen. Auf den großen Wegen fahren um diese Jahreszeit ununterbrochen die Touristen. So war denn auch hier gleich einer zur Stelle, nahm Theodor mit zum Städtchen, eine Meile ab, der bald mit der nötigen Reparatur kam, und bald radelten wir froh weiter, doppelt froh, daß wir so gut davon gekommen.

Unsere Reise ist nur teilweise Ferienreise, wobei man meistens ja nur an sich selbst denkt; wir sind zugleich auch auf einer Besuchs- und Geschäftsreise. Somit denken wir auch an andere, schreiben zwischenein vieles im Interesse der Schule usw.

Wir glaubten auch, den Gemeinden, die ohne Prediger sind, und nur selten besucht werden, einen Dienst zu tun, wenn wir bei ihnen anhalten würden und mit dem Worte dienen. So meldeten wir uns an für einen Abend in d. Gemeinde in Thomas County, Kansas, und zum Sonntag bei Vona, Colorado. Wir haben uns auch nicht getäuscht. Auf beiden Stellen fanden wir die freundlichste Aufnahme, und erbauten uns aus Gottes Wort. Diese schönen Besuche werden uns lange in liebender Erinnerung bleiben.

Von Vona ging es dann den Bergen zu, Montag. Bald nach Mittag kamen denn auch die Gebirge nach und nach in Sicht. So hatten wir es bisher noch nicht gesehen. Wir sind mehrere Male hier durchgefahren nach dem Westen, auf dem Zug, u. kurz angehalten. Aber auf dem eigenen Auto fahren, gemütlich sich umschauen (aber nicht der Fuhrmann!), anhalten wann man will, das ist anders. Somit fuhren Theodor und ich abwechselnd (ich meistens), und wir bewunderten stundenlang die vor uns sich entfaltende Bergeswelt. Auf jedem größern Hügel hielten wir etwas an, denn jedesmal waren neue Berggruppen hervorgetreten. Die Farbenpracht der immer deutlicher erscheinenden Berge ist einfach unbeschreiblich. In dieser Weise hatten wir noch nie die Berge beobachtet, und für die Kinder, die es zum erstenmal sahen, war es doppelt großartig — eine neue Welt für sie.

Jetzt „zelten" wir vor dem Pikes Peak, inmitten unzähliger Berge, fahren oder gehen jeden Tag eine Zeitlang aus, die übrige Zeit, besonders wenn es regnet, ruhen wir, lesen und schreiben.

Grüßend J. B. Epp.

—— : : ——

Laird, Sask., den 5. August 1925.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach. Offbg. 14, 13.

Diese Worte hörten wir auch gestern bei der Begräbnisfeier der Schw. Pet. Heppner nahe bei Laird. Nur 47 Jahre ist sie alt geworden, und doch wie ein so sehr beschäftigtes und gesegnetes Leben kam mit ihrem Tode zum Abschluß. Nur 47 Jahre, noch so jung, und wohl mancher bewegte gestern im Innern die Frage: Warum rief der Herr die Schwester so früh aus ihrer so vielseitigen Arbeit ab? Sie hätte gewiß doch noch ferner länger den Leidenden helfend zur Seite gestanden, konnte sie doch, als sie schon krank war, so schwer jemand absagen, der zu ihr um Rat und Hilfe kam, noch auf dem letzten Krankenbett, vor einigen Wochen, als ihre Kräfte schon sichtbar abnahmen, konnte sie ihre hilfereichende Hand der leidenden Menschheit gegenüber nicht absagen, nein, auch da noch hat sie gesegnete Arbeit getan. Ja, eine „Tobea" (Apg. 9, 36) wurde gestern unter sehr großer Beteiligung zu Grabe getragen und Hunderte in der großen Versammlung hätten wohl von einer Liebestat der Heimgegangenen Schwester etwas zu sagen gewußt; dort droben wird d. Herr ihr lohnen, das Gute, was sie hier getan, u. die Werke, die laut Gottes Wort ihr nachfolgten, werden auch bei den Menschen noch lange im Gedächtnis bleiben.

O das bange, sehnsuchtsvolle „Warum?" wird wohl nie verstummen so lange wir Erdenpilger sind, und immer wieder werden wir vor ein Rätsel gestellt, das erst die Ewigkeit lösen wird. Bei dem Lesen von dem schweren Schicksal der Familie H. D. Schröder in Californien, wie erzittert das Herz von inniger Teilnahme mit der Schwester, die alles und alle ihre Lieben zugleich verloren hat, wenn da nicht Jesus Christus, der Fels, der nicht wankt noch weicht in den Stürmen des Lebens, der Schwester Schröder ihre Stütze u. Zuflucht wäre, könnte das schwache Menschenherz es ja nicht allein tragen, die Last wäre zu schwer. Nicht nur in der Nähe, wie wir in den Zeitungen lesen, hat dieses Unglück die Gemüter tief bewegt, — nein, auch bis hier im fernen Canada hallt es wieder, und neben dem Sehnen nach meinem lieben Gatten, steigt dann das Bild der Schwester drüben auf, die alles, alles im Laufe einer Stunde verloren hat. —

Gott möge Balsam auf ihr wundes Herz legen; er nur allein kann tröften, aber der Menschen Beileid kann helfen tragen.

Als uns vor Jahren noch in der alten Heimat, ein liebes Töchterlein, 12 Jahre alt, durch den Tod genommen wurde, sagte der liebe Prediger Jak. Dyck, der auch längst zur ewigen Ruhe gegangen, — der Herr wolle mit jedem unserer Lieben, die er von unserer Seite nahm, ein Seil schlingen, das unser Herz, unsere Gedanken, unser Sehnen nach oben ziehen solle dorthin, wo der treue Heiland auch uns alle so gern bei sich haben möchte. Und wird nicht mit jedes neugeschlungene Seil der Wunsch in uns mächtiger: **Mach uns von der Erde los!?"** Die Welt ist schön, doch schöner wird es droben sein!

Wenn wir erst dürfen zieh'n zur ewigen
Heimat ein,
Dann werden schaun den Heiland wir von
Angesicht,
Wo auch kein Sehnen mehr das bange
Herz anficht;
Drum auch die Lieben werden wir dort
Wiedersehn!

Ich lese gerne, wenn die Neu-Eingewanderten Geschwister Berichte einsenden über ihr Ergehen hier in der neuen Heimat, so war es auch eine besondere Freude für mich, als ich den 14. Juli mit meinen Kindern per Auto eine kleine Reise antreten durfte, um auf den gekauften Großfarmen einige Verwandte und Freunde zu besuchen. Am besagten Tage war unser Reiseziel Dundura, wo mein Neffe, N. Günther, mehrere Familien Friesens, früher Tatschenak, S.-Rußland, auch Frau A. Janzen, geb. Friesen, früher Silberfeld, und noch einige Familien, im Ganzen 10, ihr neues Heim gründen wollen. Wir kamen Nachmittag dort an; die Männer waren noch alle fleißig an der Arbeit: einige beim Heumachen, andere beim Häuser bauen und etliche bei den Selbstbindern, um dieselben zur Ernte fertig zu machen. Doch als es hieß: es ist Besuch da! wurde gleich Feierabend gemacht.

Am andern Tage Nachmittag fuhren wir weiter. Das Land, das Herr Maitke an die Rußländer verkauft hat, liegt ganz nahe der Stadt; 5 Häuser erbaut er neu für seine Käufer, d. h. er gibt das Material und einen Baumeister, die Arbeit müssen unsere Leute tun. Für die andere fünf Familien werden Häuser zurecht gebaut.

Wie uns dort mitgeteilt wurde, haben sie einen guten, freundlichen Wirt; sie werden sehr gut von ihm behandelt, und dazu ist er ein Deutscher, so daß sie alles mit ihm allein besprechen können.

Am nächsten Tage fuhren wir zu der sogenannten Bluch-Farm; der Gutsherr heißt „Raus", hält sich aber dort nicht auf.

Diese Farm haben fünf Familien gekauft, und unser Besuch galt der Familie J. Dyck. — Den Namen „Blech-Farm" hat diese Farm erhalten, weil alle Wirtschaftsgebäude von unten bis oben mit Blech benagelt sind. Das große, dreistöckige Wohnhaus ist schon von weitem zu sehen, und kommt mit einem Gutshofe aus Süd-Rußland gut mit.. — Von da machten wir in der Abendstunde noch einen kurzen Besuch auf der „Schelden-Farm".

Am folgenden Tage fuhren wir dann nach Manitan Lake, wo wir einige Tage badeten, und von dort fuhren wir Sonnabend zu meinem Neffen N. Rempels, die im vergangenen Jahre auch aus Rußland gekommen sind. Er hat jetzt eine Farm bei Drake übernommen, mit der halben Ernte abzuzahlen. Rempels haben ein schönes Heim, sind dankbar und glücklich, daß sie nun wieder mit ihren Söhnen in Ruh und Freundschaftskreise verleben durften.

Mit Rempels zusammen besuchten wir dann noch Geschw. Funks und Gerbrandts in Drake. An allen Orten, wo wir gewesen, wurden wir mit Freuden empfangen, und es waren schöne Stunden, die wir im Freundschaftkreise verleben durften.

Wo wir gekommen sind, sind die Ernteaussichten gut. Die großen wogenden Felder sahen vielversprechend aus. Auch die lieben Leute dort, sahen hoffnungsvoll in die Zukunft. Auf einigen Plätzen werden sie wohl schon in der Erntezeit sein, auch hier sind die Felder fertig zum Schneiden, doch infolge des Regens von gestern und heute, müssen die Farmer sich noch etwas geduldeu.

Wir haben in diesem Sommer wunderbar fruchtbares Wetter; im Garten steht alles sehr schön, die Bäume blühen, wie schon lange nicht. Dem Herrn gebührt viel Dank für alle diese Segnungen!

Zum Schluß noch einen Gruß an den Editor und alle Freunde nah und fern von

Frau Peter Regier.

—— : : ——

Perryton, Tex., den 9. August 1925.

—— : : ——

Wir hier im Süden sind in diesem Jahre von einer totalen Mißernte betroffen worden, indem es im Frühjahr so lange trocken blieb, bis der Weizen unterlag, außer von dem Brachland, wo es von 3 bis 20 Bushel pro Acker gab. Der Regen ging vom Frühjahr an sehr strichweise, doch jetzt ist schon überall mehr Regen gewesen, u. zwar zu viel, daß wir schon wünschen, es möchte aufhören. Letzte Woche durften wir nur zwei Tage auf dem Felde arbeiten, denn fünf Tage hat es geregnet. Auch das mit dem Regen kommende Gewitter hat hier Unheil angerichtet, u. zwar uns und unserem Sohne, jedem eine Kuh vom Blitz erschlagen; sie lagen etwa 10 Schritt auseinander.

Noch weiter im Süden hat es sehr gehagelt, und das Futter ist bis auf den Grund verhagelt. Auch ist dort starker Wind gewesen, der mehrere Windmühlen zerbrochen hat und Gebäude zerstört.

Wir sind hier eine nette Schar; unsere Gemeinde zählt 46 Seelen, haben sieben Sonntagsschul-Klassen, und nach d. Sonntagsschule ist Andacht.

Ich wünsche dem ganzen Druckerpersonal Gottes Segen; auch dem Leserkreis und besonders den Neu-Eingewanderten, wünsche ich Mut und Freudigkeit sich in die neuen Verhältnisse schnell hineinzuleben. Wir würden gerne auch noch mehr mithelfen, aber ohne eine Ernte zu haben, geht es nicht.

Grüßend John J. Pauls.

—— : : ——

Morden, Man., den 13. August 1925.

—— : : ——

Nach langem Schweigen will ich mal wieder einge Zeilen an die werte Rundschau richten. Wie's scheint, geht es wohl den meisten Korrespondenten so wie mir: zu sehr beschäftigt, um für die Rundschau schreiben zu können, denn man vermißt diesen und jenen für längere Zeit.

Zuerst möchte ich vom Abscheiden unserer lieben Tante Isaak Günther berichten.

Sie war meines lieben Gatten letzte Tante, unseres verstorbenen Vaters jüngste Schwester. Sie starb nach einem noch zuletzt schweren ,drei-wöchentlichem Leiden, am 24. Juli, bei ihren Kindern, Bernh. Dücken, unweit Riverville, im Alter von 82 Jahren, einem Monat und 18 Tagen. Sie hinterließ 3 Kinder mit ihren Nachkommen, während ihr fünf Kinder und ihr lieber Gatte im Tode vorangegangen sind. Br. Heinrich Dörksen von daselbst hielt die Leichenrede und machte noch manche Rückerinnerungen aus d. Zeit, wie diese Lieben unter schwerer Arbeit und mancherlei Entbehrungen d. Pionierzeit verlebt. Wie der Herr sie geführt und ganz besonders diese liebe Tante; welche tiefe Wege Er mit ihr gegangen, um sie im Feuer der Trübsal zu läutern u. zur Himmelserbin vorzubereiten.

Bei all dem Schweren, was eine Ansiedlung in der Wildnis mit sich bringt, hatte der Herr ihnen auch noch mehrere ihrer Kinder (in kurzer Zeit) genommen, und das war für sie zu schwer geworden, und es hat ihr viel Kämpfe, ringen und beten gekostet.

Br. Dörksen sagte eines ihrer Gebete, welches sie in ihrer Seelennot viel ausgerufen hatte. Es lautet: Jesu richte mein Gesichte nur auf jenes Ziel! Lenk die Schritte, stärk die Tritte, wenn ich Schwachheit fühl! — Ja, sie hat überwunden und wir hoffen, wenn auch wir erst übewunden haben werden, daß sie uns mit Palmen in den Händen empfangen wird.

Weiter ist zu berichten ,daß in Weidenfeld die Gattin des jungen Franz Thießen auch gestorben ist. Sie hat ihren Gatten mit 12 Kindern hinterlassen. Zwei Wochen später starb ihr Bruder, Br. Johann Peters, ebenfalls aus Weidenfeld. Er hat längere Zeit an Luftbeschwerden ,gelitten, und doch war auch sein Ende ein noch unerwartetes. Auch er hinterläßt seine Gattin mit einer großen Kinderschar, meistens Erwachsene und in guten Verhältnissen. Der Herr möchte sich nach Seinen Verheißungen väterlich an den Witwen und Waisen bezeugen und ihr Trost sein in ihren Lagen!

Die Erntearbeit ist hier im vollen Gange, nur ist in letzter Zeit der Regen hinderlich gewesen. Wir hatten in der Heuernte einen ganzen Monat trockenes Wetter. so daß dem späten Getreide und den Gärten der Regen schon sehr fehlte; doch in der Getreideernte ist er nicht erwünscht. Aber unser himm. Vater sitzt am Steuer und Er hat noch nie etwas verfehlt. Wo im Frühjahr nicht viel Wasser stand, steht das Getreide ganz gut, und wir hoffen eine gute Ernte zu empfangen.

Maria Epp.

—— : : ——

Enid, Okla., den 12. August 1925.

——

Geschw. H. D. Willms, Inman, Kansas, statteten hier auf ihrer Durchreise von Corn, Okla., ,wo sie liebliche Geschwister und Verwandte besuchten, auch ihren hier wohnenden Freunden sehr lieben Besuch ab. Sehr wohltuend sind solche Besuche und knüpfen bestehende Freundschaftsbande fester zusammen.

Br. J. J. Voth trat unvorsichtig auf einen Nagel. Anfänglich sah es recht bedenklich aus, doch jetzt bessert es schon. Sie sind am Bau eines neuen Wohnhauses auf ihrer 40 Acker Farm, die sie von Geschw. J. A. Braun käuflich erworben, beschäftigt. Durch Fleiß u. Gottes Segen sind sie in guten materiellen Verhältnissen u. wollen ihre alten Tage nun in beschäulicher Ruhe verleben.

Geschw. Peter Wiens sind von Corn, Okla., hergezogen. Sie kamen vor ca. 2 Jahren von Rußland nach Amerika. Vor etlichen Wochen luden Geschw. P. C. Grunaus die Eltern u. leiblichen Geschwister zur Nachhochzeit ihres Sohnes Irvin ein. Irvin Grunau erkor sich Frl. Alma Schneider zur Lebensgefährtin. Möchte ihr Eheleben glücklich und Jesus ihr Führer sein.

Zum Besuch beim Mütterchen trafen Geschwister Joh. L. Friesens, Henderson, Nebr., hier ein. Leibliche Geschw. und Verwandte werden ja auch wohl nicht vergessen werden.

Prof. P. C. Hiebert, Hillsboro, Kansas, ist hier im Interesse vom Tabor College u. leitete gestern eine Versammlung.

Schw. A. C. Heinrichs muß manchmal heftige Schmerzen am Kopfe aushalten, die von Geschwüren im Kopfe herrühren.

Einen Schritt in rechter Richtung macht unsere Gemeinde, wenn sie eine Gemeindeschule zwecks Religionsunterricht errichtet. Einleitende Arbeit ist von Mitgliedrn des Schulkomitees getan worden. Als Lehrer an derselben ist Lehrer P. E. Nickel, Hillsboro, Kansas, in Aussicht genommen. Möchte der liebe Gott jegliches Bemühen, unsern Kindern unverfälschten Bibelunterricht zu bieten, segnen.

C. C. Grunau.

Todesanzeigen.

Nachruf!

„Ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil." Hab. 2, 18. Solche Freude ist auch dem Verstorbenen Martin Ger. Dürksen, Terek, zuteil geworden. Er fuhr nach der Molotschna, um dort gesund zu werden. Dort angekommen, hatte er jedoch zu seinem Vater gesagt, er sei nach Hause gekommen, um dort zu sterben. — Ja, er ist gestorben und Gott hat ihn auf ewig gesund gemacht. Wenige Stunden vor seinem Tode besuchte ihn Prediger Joh. Töws. Letzterer hat dann erzählt, wie freudig Martin Dürksen das Zeugnis seines Glaubens und seiner Begnadigung abgelegt hat. — Am 11. April starb er und den 17. April fand die Begräbnisfeier im Alexandertaler Versammlungshause statt. Es waren viel Teilnehmer erschienen. Viele Tereker waren zu Fuß aus den umliegenden Dörfern gekommen, um ihn noch zum letzten Male zu sehen. Haben sie doch im trauten Zusammensein mit ihm die Ansiedlung gebaut. Seine Gattin und Kinder hatten die Nachricht auch rechtzeitig erhalten und durften die für sie so traurige Feier auch beiwohnen.

Die Einleitungspredigt hielt Pred. Johann Töws über 2. Pet. 2, 6; ihm folgend sprach Pred. Daniel Janzen, Pordenau, über Ebr. 4, 9—12; dann folgte eine Ansprache von Pred. Peter Dück, Terek (das Thema ist mir nicht bekannt). Zum Schluß sprach Aelt. Franz Enns, früher Terek, über Matth. 5, 4 und Jer. 31, 13. Der Alexanderkroner Chor hat der Feier mit vielen schönen Liedern gedient.

Dieses diene Euch, ihr lieben Verwandten und Freunde des Martin Dürksen zur Nachricht.

(Eingesandt durch H. M. Epp.)

— : : —

John N. Fast, das Opfer eines schrecklichen Unglücks.

„Rasch tritt der Tod dem Menschen an; es wird ihm keine Frist gegeben."

John N. Fast befand sich vorigen Donnerstag in Begleitung seiner Gattin auf dem Heimwege von Mankato. Sie fuhren auf ihrem neuen Auto, Hudson, und näherten sich Mt. Lake um 7 Uhr abends; ihre Kinder, zwei Töchter, waren daheim bei den Großeltern John Janzen geblieben. Sie kamen schon auf dem Wege Nord nach Süd zur Stadt, aber als sie den Kreuzweg bei Rev. D. P. Eitzen passieren wollten, kam vom Osten Isaak Thießen mit seinem Oakland Sedan gefahren. Er hatte wollen die Frl. Justina und Anna Wall, Töchter der Familie J. H. Wall, heimfahren. Als sie von dem östlichen Wege auf den Hauptweg bogen, traf Herr Fast Thießens Auto vorne an der Seite und schleuderte dieses links herum in den Graben, wo es still stand. Fast's Auto hatte dadurch einen Schwung rechts genommen vom Hauptwege, ging durch den Graben u. schmetterte gegen einen Telegraphenpfosten, wobei der Glas-Top zerbrach und Fast, der am Steuer saß, den Todesstoß erhielt. Er fiel noch diesseits des Drahtzaunes aus dem Auto, während die Maschine Frau Fast noch hinüber, jenseits der Fenz, trug, wo sie auf die Seite zu liegen kam. Frau Fast war bald wieder fähig, sich zu erheben, obwohl sie manche Verletzungen und Wunden am Kopf, Arm und Bein erhalten hatte. Bald füllte sich der Platz mit vielen Autos voll Leuten; auch Dr. Piper war bald zur Stelle, aber nur um Herrn Fasts Tod zu bestätigen.

Das Unglück setzte die ganze Gegend in große Aufregung. John N. Fast ist hier weit bekannt als erfolgreicher Kleiderhändler. Er war auch Glied der hiesigen Musikkapelle und spielte immer die große Trommel.

Die Familie hatte einen großen Freundeskreis, welches besonders auf dem Begräbnisse am Sonntag zu sehen war. Die Leiche wurde in J. J. Janzens Laden aufbewahrt, und Hunderte Menschen kamen täglich, um sie zu sehen. War es doch fast wie ein Traum, daß eine prominente Person wie diese, so plötzlich aus diesem Leben gerissen wurde.

Frau Fast, deren Wunden besorgt wurden und die sonst nicht gefährlich verletzt war, ist fast untröstlich über diesen herben Verlust. Im Angesichte solcher traurigen Tatsache steht man wohl ratlos da und findet nicht Worte, die wirklich trösten könnten. Aber es ist dennoch wahr, daß Gott allein zu trösten weiß, und er wird auch hier seine Liebe an den trauernden Hinterbliebenen offenbaren wollen.

Das Begräbnis, welches Sonntag nachmittag stattfand, war von mehr als 3000 Teilnehmern besucht; einige schätzten die Zahl über viertausend, und die Bethelkirche erwies sich viel zu klein; aber es wurde auch im Park zur selben Zeit gepredigt. In der Kirche sprachen Rev. H. H. Regier über Ps. 73, 1, u. Rev. Balzer über Amos 2, 6 und Luk. 12, 6 u. 7. Gottes Wege und Absicht in solchen Erfahrungen wurden besonders betont. Die größere Schar im Park wurde von den Predigern D. A. Regier, H. H. Flaming und später auch H. H. Regier bedient. Heinrich Flaming sprach in Englisch. Hier wurde besonders darauf hingewiesen, bereit zu sein, dem Herrn in der Ewigkeit zu begegnen.

Es nahm mehrere Stunden in Anspruch, bis die vielen Hunderten beim Sarge vorbeigegangen waren. Jeder erhielt Gelegenheit dazu. Die ganze Gegend mit der Witwe, ihren Kindern und den nächsten Verwandten. Folgend publizieren wir das Lebensverzeichnis, wie es auf dieser Feier vorgelesen wurde:

— : : —

John N. Fast.

Mein lieber Gatte, Johann N. Fast, erblickte das Licht der Welt am 9. Mai des Jahres 1892 auf einer Farm im Carson Township von Cottonwood County, Minn. Sein lieber Vater, Gerhard J. Fast, starb ihm, als er 8 Jahre alt war und er samt 6 Geschwistern blieben der trauernden Mutter zur Pflege und Erziehung nach, welche schwere Aufgabe sie mit des Herrn Hilfe treu erfüllte.

Im Jahre 1914 bekehrte sich mein lieber Johann, wurde von Aelt. H. H. Regier auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und als Glied in die Bethel Gemeinde aufgenommen.

Am 16. Mai 1915 trat er mit mir in den Ehestand und wir lebten glücklich und liebend miteinander, bis am 6. August, kurz nach 7 Uhr abends bei einem Automobil-Unfall sein teures Leben so plötzlich unerwartet zum Ende kam und er nun den Auferstehungsmorgen entgegenharrt. Drei liebe Töchterchen wurden uns in diesen 10 Jahren unseres glücklichen Ehelebens geboren, von welchen das älteste nur kurze Zeit lebte.

Er hinterläßt mich, seine tiefbetrübte Gattin samt zwei Töchterchen, 4 Schwestern samt ihren Gatten und Familien, meine liebe Eltern und Geschwister und viele Freunde und Verwandte, die seinen plötzlichen und allzufrühen Tod betrauern. Er hat sein Alter gebracht auf 33 Jahre, 2 Monate und 28 Tage. Seine liebe Mutter überlebte er nur um 17 Tage.

Meines Herzens tiefstes Sehnen kommt am besten und schönsten zum Ausdruck in dem Liede des Gesangbuches unter No. 597:

So nimm denn meine Hände
Und führe mich
Bis an mein selig Ende
Und ewiglich!
Ich kann allein nicht gehen,
Nicht einen Schritt;
Wo du willst geh'n und stehen,
Da nimm mich mit!

Ich möchte mich der Fürbitte aller empfehlen.

Eure tiefbetrübte Freundin und Schwester,
Katharina N. Fast.

— : : —

Todesanzeige.

Hüben und drüben teile ich allen Freunden, Verwandten und Bekannten mit, daß unsere alte, liebe Großmutter, Witwe Dietrich Rempel (früher Grünfeld, in letzter Zeit Hochfeld, Man.), den Pilgerstab dieses Erdenlebens nach 86 Jahren, 6 Mon. und 6 Tagen niederlegte. Der Ruf: „Kehre wieder Menschenkind", erschalte an ihr am 2. August um Mitternacht. Kinder, Kindeskinder und Freunde erwiesen ihr den letzten Liebesdienst, indem sie ihre Leiche hinausbegleiteten am vierten August auf dem Hochfelder Gottesacker. Die Leichenrede hielt Pred. Peter Schulz im Schulhause daselbst. Nach Ps. 90, 12 knüpfte er den Text an: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

Den Tod beweinen Kinder u. Kindeskinder.

K. R.

— : : —

Aus dem Leben der Witwe Gerh. Fast.

Unsere liebe Mutter, Maria Fast, geb. Maria Entz, wurde 1865 im Dorfe Schönwiese, Süd-Rußland, geboren.

In ihrem 12. Lebensjahre ist sie mit ihren Eltern und Geschwistern zusammen nach Amerika gekommen.

Im Jahre 1885 wurde sie, auf das Bekenntnis ihres Glaubens an ihren Erlöser, von Aelt. Aron Wall getauft.

Am 16. Juli 1885 trat sie mit unserem lieben Vater, Gerh. Fast, in den heiligen Ehestand, mit welchem sie auch hat dürfen 15 Jahre, 4 Monate und 4 Tage lang, Freude und Leid teilen und den sie noch in den letzten Tagen seines Lebens, welches schwere Leidenstage für sie beide waren, mit hingebender Liebe und Treue pflegte.

Ihre Ehe wurde mit 8 Kindern gesegnet, wovon der Herr 3 schon im frühen Kindesalter zu sich nahm.

Sie hinterläßt 4 Töchter, 1 Sohn, 4 Schwiegersöhne und 1 Schwiegertochter, 19 Großkinder, wovon 2 auch schon gestorben sind. Ein Bruder und eine Schwester, die ihren so frühen Tod betrauern.

Im Februar dieses Jahres erkrankte sie an Grippe, besserte aber wieder. Am 5. März wurde sie bedenklich krank, doch ihr Leiden verzog sich und wechselte oft, wurde aber soviel besser, daß sie manchmal konnte auf sein. Doch am 1. Juni legte sie sich um nicht wieder das Krankenbett zu verlassen.

Sie hat ihr schweres Leiden, welches in der letzten Woche besonders schwer war, geduldig und in Gottes Willen ergeben, ertragen. Wenn wir sie fragten, ob sie sehr schlecht fühle, dann sagte sie: Ich fühle gut!

Einmal sah es so, sie würde sterben, dann sagte sie, sie habe ja noch keine Kämpfe gehabt, oder durchgemacht. Am letzten Tage hat sie sehr viel gebetet. Oft stimmte sie das Lied an:

„Laßt mich gehen, laßt mich gehen,
Daß ich Jesum möge sehen" usw.
und wie es da weiter heißt:
Hätt' ich Flügel, hätt' ich Flügel,
Flög' ich über Tal und Hügel
Heute noch nach Zions Höh'n.

Unsere liebe Mutter ist alt geworden, 59 Jahre, 8 Monate und zwei Tage. Also 25 Jahre als Witwe gelebt. Ihr Leiden war wohl Herz- und Magenleiden. Sie starb in froher Hoffnung am 21. Juli, 10:25 A. M.

Alle ihre Kinder durften in den letzten Tagen um ihr sein und sie pflegen, nur ihre

jüngste Tochter, welche in Dallas, Oregon, wohnt, war nicht dabei.

Unsere liebe Mutter hat, seit dem Tode unseres lieben Vaters, versucht, die doppelte Verantwortung und Erziehung ihrer Kinder treu und gewissenhaft zu erfüllen.

Wir trauern, doch nicht ohne Hoffnung; denn wir haben die Gewißheit einer Wiedervereinigung in der Herrlichkeit.

Die oben erwähnte Leiche wurde am 24. Juli, d. J., von dem Bruderthaler Bethause aus bestattet. Es war ein wunderschöner Tag, an dem das Begräbnis bestimmt war, und eine große Anzahl Verwandte, Freunde und Bekannte hatten sich zu dem Begräbnisse eingefunden. nis teilzunehmen.

Während der Chor das Lied „Nach Hause" sang, wurde die Leiche vor die Kanzel hingetragen.

Zur Eröffnung sprach Rev. D. A. Regier über Matth. 5, 8 — über folgende drei Fragen: 1. Wer schafft das reine Herz? Menschen können das nicht, sondern Gott. 2. Wer hält das Herz rein? Jesus hält es rein. 3. Die Folgen? Wir werden Gott schauen.

Er erwähnte auch unter anderem, daß Schw. Fast ein tiefes Herzensverlangen hatte, für Gott auf dieser Erde zu leben.

Nachdem der Chor das Lied „Droben ist Ruh" gesungen hatte, sprach Rev. H. J. Dick über den Text in 2. Tim. 4, 8. Seine Gedanken waren besonders an die Versammlung gerichtet, einen guten Kampf zu kämpfen. Die Sünde muß unter das Blut Jesu Christi gebracht werden, um völlig getilgt zu werden. Glauben zu haben an die Vergebung war unbedingt notwendig. —

Nach diesem sprachen die Kinder sich im Gebet aus. Dann folgte ein Chorgesang: „Jerusalem."

Schließend sprach Rev. H. H. Regier über Ps. 119, 105. Besonders betonte er, daß wir sehr dankbar sollten sein für das Wort Gottes und daß es uns stets köstlich werden sollte.

Nachdem der Chor noch einige Lieder gesungen, wurde der Versammlung Gelegenheit gegeben, die Leiche zu besehen. Dann wurde die Leiche nach dem Friedhofe getragen, wo John R. Warkentin noch 1. Kor. 15, 12—26 las und betete, worauf die Leiche bestattet wurde.

G. A. Fast.

—:—

Todesanzeige.

Vor etwa zwei Jahren fand sich das Leiden unserer dahingeschiedenen Tochter und Mutter der Familie. Die Krankheit bestand anfänglich in Erbrechen und Appetitlosigkeit. Es wurde stark schlimmer und mit der Zeit so schlimm, daß die Kinder herbeigerufen wurden; jedoch nach mehreren Wochen schweren Leidens, besserte es mit ihr und wurde nochmal wieder ganz gesund.

Im letzten Februar wurde sie wieder krank. Anfänglich wieder leichter Art; doch später wurde es mit der Krankheit schlechter und bedenklicher. Zudem bekam sie noch einen sehr schlimmen Husten. Sie spukte viel Blut und die Kräfte nahmen sehr ab, und bald mußte sie ganz fest im Bett bleiben. Jetzt bekam sie noch ein starkes Herzleiden zu ihrer Krankheit. Sie mußte viel u. hart leiden und bedurfte der Stärkung, welche sie sich im Gebet von oben holte.

Whrend den letzten vier Wochen hatte sie große Schmerzen. Die Krankheit nahm stets zu und wurde so heftig, daß sie am 20. Juli, 11 Uhr morgens den Geist aushauchte.

Sie wurde am 20. Nov., 1875 in Süd-Rußland geboren, und ist also alt geworden 49 Jahre, 8 Monate und 8 Tage. In den Ehestand ist sie getreten am 16. September, 1894 und hat mit ihrem Mann 30 Jahre, 10 Monate und 18 Tage Freude und Leid gemeinschaftlich in Liebe und Vertrautheit geteilt. Sie hinterläßt ihren Gatten mit 13 Kindern, die sie geboren hat, zwei Schwiegertöchter, einen Schwiegersohn und ein Großkind; mich, ihren Vater, meine Schwester und fünf Brüder, die in große Trauer versetzt sind, durch ihr allzufrühes Dahinscheiden. Wir trauern alle, doch aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Sie ist heimgegangen zur ewigen Ruhe, wo sie jetzt ausruht von allem Kummer, Schmerz und Leiden.

Heinrich Rempel.

Steinbach, Man.

—:—

Todesanzeige.

Die Eltern, Cornelius Radaus, haben die letzten vier Jahre in Calgary, Alberta, gewohnt. Am 14. d. J. wurden sie per Auto wieder hergebracht, denn der Vater war schon wieder sehr krank. Daher hatten sie sich entschlossen, mehr mit den Kindern zusammen zu wohnen. Weil die Kinder alle hier in der Nähe wohnen, kamen sie zu uns und blieben in unserem Hause.

Am 14. Juni kamen sie hier an. Der Vater war noch soviel gesund, daß er noch herumgehen konnte; aber dann mit einmal nach einer Woche, wurde er so krank, daß er zu Bett gehen mußte, und hat dasselbe auch nicht mehr verlassen.

Er hat müssen drei Wochen im Bett zubringen; dann hat der Herr ihn am 15. Juli, 2 Uhr morgens zu sich gerufen. Allem Anschein nach, hat er keine Schmerzen gehabt, während seiner Krankheit. Er starb an Altersschwäche. Die Leiche wurde am 17. Juli im Bowden Begräbnishofe zur Ruhe gebracht. Alt geworden ist er 73 Jahre, 3 Monate und 17 Tage. Er hinterläßt seine trauernde Frau, Witwe Margaretha Radau, geb. Willms, drei Söhne und vier Töchter.

Hier folgt nun noch ein Schreiben, daß Br. C. Radau geschrieben hat, und wollte es nach seinem Tode in die Rundschau eingesetzt haben, damit es seine Freunde und Verwandte in Rußland lesen könnten, falls die Rundschau ihren Weg dorthin findet. Ich werde es ebenso einsenden, wie er es sich aufgeschrieben hat:

„Ich, Cornelius Radau, bin geboren 1852, den 28. März, im Freistadt, Danzig, Dorf Stetthof. Getauft im Dorfe Stagen. In meinem vierten Lebensjahre kam ich mit meinen Eltern nach Rosenort, Molotschna, Rußland, im Jahre 1856. Anno 1867 zogen wir nach Borsenki; im Jahre 1869 lernte ich an der Molotschna ein Handwerk. Im Jahre 1880 heiratete ich und baute mir ein Haus in Friedensfeld dann zogen wir anno 1888 nach Olgafeld.

Im Jahre 1893 wanderten wir nach Canada, Alberta aus. Von dort zogen wir im Jahre 1911 nach Oregan, U. S. A. und im Jahre 1913 von Oregon nach Renata, B. C. Von Renata zogen wir im Jahre 1918 nach Bowden, Alta, und von Bowden im Jahre 1921 nach Calgary, Alberta."

J. H. Rempel.

—:—

Todesanzeige.

Unser Vater, Cornelius Giesbrecht, starb am 22. Juli d. J. Er erblickte das Licht der Welt in Blumengart, Alte Kolonie, S.-Rußland anno 1844, den 22. Januar. Den 7. Sept. 1866 trat er in den Ehestand mit Maria De-Veer. Diese starb ihm am 17. Okt. 1872. In dieser Ehe wurden 5 Kinder geboren, wovon ihm 2 überleben. Den 1. Dez. 1872 trat er mit Helena D-Veer in den zweiten Ehestand. Diese wurde mit 7 Kindern gesegnet, wovon noch 5 am Leben sind. Er sah 63 Großkinder, wovon 8 gestorben sind und 40 Urgroßkinder, wovon 2 gestorben sind.

Der liebe Vater war schon etliche Jahre krank und zuletzt noch 6 Monate im Bett. In dieser Zeit hatte er fünfmal Schlaganfall. Er hat schwer gelitten, doch war er sehr geduldig. Zuletzt ist er sanft entschlafen. Er hinterläßt auch noch zwei Schwestern und viele Freunde.

Mein lieber Gatte wünschte schon sehr abzuscheiden und bei Christum zu sein. Wir fühlen jetzt so verlassen, doch freuen wir uns, daß er endlich hat können zur Ruhe eingehen.

Das Begräbnis war den 24. Juli. Pred. Heinrich Köhn von Kansas predigte über den Text in 2. Kor. 5, 11—3. Nach der Beerdigung wurde im eigenen Hause noch Vesper gegeben.

Unterzeichne mich als betrübte Witwe,

Helena Giesbrecht.

Winton, Californien.

(Laut Bitte aus — „Wahrheitsfreund.")

—:—

Todesanzeige.

Dienstag, den 28. Juli, starb die Gattin des Peter Banmann. Sie starb an dem Tage, als Abraham C. Schmidt sein Begräbnis war.

Den 31. Juli war das Begräbnis. Viele Teilnehmer waren erschienen. Zu Anfang wurde das Lied No. 517 gesungen: O, mein Jesu, ich muß sterben; dann noch Lied 560: Laßt mich gehen, laßt mich gehen! Darauf machte Pred. C. C. Wedel Anfang mit Gebet und Matth. 14, 27: „Seid getrost, ich bin's! fürchtet euch nicht." Er sagte, sie würden wohl jetzt sagen: Unser Herz ist so schwer, und der Verlust so groß, daß die liebe Gattin und Mutter von uns geschieden ist, und ein Schmerz zieht durch unsere Brust.

Wir treffen es im Leben verschieden an: Einige sind fröhlich, wiederum andere sind in tiefer Trauer; aber es heißt: Fürchte dich nicht, ich bin's! Das teure Mutterherz hat aufgehört zu schlagen. Aber was Gott tut, das führet er auch herrlich hinaus. Und redet freundlich und tröstend: „Fürchte dich nicht, ich bin's!" Und dieses ist keine leere Zusagung, denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Möge der Herr und Heiland unsere Herzen himmelan ziehen, dazu verhelfe uns der Herr aus Gnaden.

Darauf folgte ein Lied vom Chor: „O, herrlich Land, so wunderschön." Dann sprach Aelt. Abram Ratzlaff über Phil. 3, 7: Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet.

Br. Ratzlaff bemerkte, wie Paulus einst bei der Steinigung des Stephanus stand, und noch Wohlgefallen an seinem Tode hatte. Aber daß er wohl Stephanus Gebete nie los wurde, denn hier finden wir ihn als einen armen Mann, nachdem ihm der Herr erschienen war auf dem Wege, als Paulus fragte: Wer bist du? erhielt er die Antwort: Ich bin Jesus, den du verfolgest. Dann ging Paulus an die Arbeit, und hat dieselbe betrieben bis an sein Ende; dann konnte er noch sagen: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten. Er wußte, wenn er so mit Christum verbunden war, daß ihn nichts von der Liebe Gottes scheiden konnte.

Als folgender Redner sprach Aelt. P. H. Unruh über Ps. 139, 14—18: „Ich danke dir, daß ich wunderbar bereitet bin, wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war." — Er hielt diese Predigt in Englisch. Dann las er noch das Lebensverzeichnis vor.

Sie starb, nachdem sie zwei Stunden im Hospital war, Alt geworden ist sie 42 Jahre und 27 Tage.

Bei der Besichtigung der Leiche sang der Chor das Lied: „Wenn ich dereinstens am Ufer steh'," u. „Ich will harren auf die Stimme." Dann ging's dem Friedhofe zu, dem sichersten Orte für jeden. Wohl dem, der dann sagen kann:

„Ich weiß in Jesu Blut u. Wunden
Hab' ich mir recht und wohl gebett't;
Da find ich Trost in Todesstunden,
Und alles, was ich gerne hätt'!
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Helena Warkentin

Leserkreis.

Morse, Sask.

Gruß zuvor! Haben noch immer trockenes Wetter, doch hat es etwas abgekühlt; hoffentlich wird es auch bald regnen. Für das erstgesäte Getreide würde es auch schon nichts helfen; doch für das Futter, Weide und Gärten ist es viel zu trocken. Es kann aber doch eine mittelmäßige Ernte geben; auf Stellen ist man schon mit dem Schneiden beschäftigt.

Einliegend sende ich auch die Zahlung auf ein weiteres Jahr für die Rundschau und den Jugendfreund.

Grüßend Aron u. Kath. Derksen.

—— : : ——

Friedensheim, Ardkenneth, Sask.

Gruß an Editor und alle Rundschauleser!

Friedensheim! Es erscheint dieser Name wohl zum erstenmal in den Spalten der lieben Rundschau, und den meisten Lesern wird der Ort, oder die Gemeinde, unter diesem Namen völlig unbekannt sein. Will mich daher bemühen, die lieben Leser näher mit dieser Ortschaft bekannt zu machen und zugleich auch einen kurzen Bericht geben.

Im letzten Frühjahr machten sich etliche Familien, Mennoniten-Emigranten, im Norden von Main Centre, am linken Ufer des Süd-Saskatchewan-Flusses, meistens auf Pachtfarmen, ansässig, um hier, nach den vielen und schweren Prüfungen in der alten Heimat, ein neues, friedliches Heim zu gründen und ungestört unseres Glaubens zu leben. Gleich, nachdem die ersten materiellen Bedürfnisse überwunden, wurde auch zur Organisation unserer Gemeinde geschritten. Zu allererst mußte ein Versammlungsplatz sein. Unsere englischen Nachbaren traten uns auch gerne eine Halle als Versammlungsort ab, die mehr oder weniger im Centrum unserer Ortschaft steht und von ihnen nur wenig benutzt wird.

Infolgedessen, daß unsere Gemeinde nur klein ist und es zudem auch noch an tüchtigen Arbeitern mangelte, schlossen wir uns der Main Centre Br. Gemeinde als Filialgemeinde an. Von dort aus bekommen wir denn auch regelrechten Predigerbesuch, wenn auch nicht sonntäglich, denn das wäre etwas zu viel verlangt, weil der Weg über den Fluß sehr beschwerlich ist. Wir sind den lieben Brüdern sehr dankbar für ihr freundliches Entgegenkommen.

Letzten Sonntag, den 19. Juli, besuchten uns die Brüder J. Martens, G. Rempel und J. Siemens mit seinem Sohn John. Vormittag dienten sie uns mit Gottes Wort und Nachmittag wurde eine kleine Beratung abgehalten, unter der Leitung von Br. J. Martens, bei welcher Gelegenheit unsere Filiale auch mit dem Namen „Friedensheim" getauft wurde. Möchte Gott geben, daß unser ferneres Pilgerleben hier, dem Sinne dieses Namens voll und ganz entsprechen möchte. Nach der Beratung wurde noch das heilige Abendmahl unterhalten. Es waren 22 Glieder zugegen. Gesegnet schieden wir voneinander.

Den 21. Juli, Dienstag, erhielten wir wiederum Besuch, indem der Herr die beiden Brüder Willms und Fröse aus Los Angeles, Cal., uns zusandte, die uns fast eine ganze Woche allabendlich gedient haben. Unsere englischen Nachbarn waren auch alle eingeladen und beteiligten sich auch rege an den Versammlungen. Die Brüder sprachen abwechselnd, erst in Deutsch und dann in Englisch. Besonders versuchten sie die Liebe unseres Herrn und Heilandes den Sündern warm ans Herz zu legen, und forderten sie auf den Erlöser noch heute anzunehmen.

Wir sind auch diesen Brüdern dankbar für ihren Besuch und möge der Herr geben, daß Eure Arbeit auch hier an unserem Orte möchte gesegnet werden, und daß sie Frucht bringe für Zeit und Ewigkeit, und Ihm soll die Ehre dafür sein.

Sollten diese Zeilen in die Hände gewesener Petrower, Rußländer, gelangen, so bitte ich, laßt mal etwas von Euch hören.

Ardkenneth, Sask. B. C. Schellenberg.

——

Darlingfort, Man.

Gott zum Gruß! Will versuchen auch einmal etwas der Rundschau mit auf den Weg zu geben.

„Der Mensch denkt und Gott lenkt!"

Ja, daran müssen auch unsere Wetterpropheten glauben. Die Prophezeihungen für das Jahr 1925 war: Trockenheit! doch bis heute ist es immer im Gegenteil. — Es will oft anders kommen, wie es sich die Gelehrten wünschen. Ich kann etliche solche Geschichten aufzeichnen, wenn es die Leser interessiert.

In Deutschland war ein Professor, der für die Feiertage gutes Wetter prophezeite. In derselben Stadt wohnte ein Schuster, der prophezeite immer das Gegenteil. Die Feiertage kamen. Da, Freitag, gab's für kurze Zeit Sonnenschein und wieder folgte Regen. Daß dieses den Professor verdroß, kann sich ein jeder denken. Als seine Schuhe der Reparatur bedurften, verkleidete er sich u. ging zum Schuster. Dort forschte er beim Schuster, wo er die Weisheit her habe. Dieser nannte den Namen des Professors und sagte, der hänge täglich Plakate aus mit Prophezeiungen, die schriebe er sich ab, und prophezeie beständig das Gegenteil.

Auch in Rußland prophezeiten die Astronomen, daß es in diesem Jahr keinen Regen geben würde. Der Regen ließ aber auch da nicht lange auf sich warten: es gab drei Tage hintereinander wolkenbruchartigen Regen.

Ein Leser.

——

Mattice Eilber, Ontario.

Den 16. Juni kamen wir hier in unserer neuen Heimat an. Wir sind vorläufig 12 Familien hier. Zum Herbst kommen noch einige, so daß wir zusammen 18 Heimstätten einnehmen. Wir haben von der Regierung je zu 75 Acker Wald auf jede männliche Person über 16 Jahre erhalten.

Nachdem wir etwa eine Woche zugebracht hatten, bis ein jeder sich eine Heimstätte ausgesucht hatte, ging's ans Bauen. Die erste Ansiedlung ist nicht leicht zu nennen. Da noch keine Wege sind, muß alles auf dem Buckel hintransportiert werden. Jedoch sind ganz gute Aussichten für eine Existenzmöglichkeit. Vorläufig kann man Arbeit finden beim Wegemachen, oder Pulpholz machen für die Papierfabriken. Mit der Zeit geht man dann über auf Farmerwesen. Es ist hier noch sehr viel Land zu haben, jedoch schon mehr entfernt von der Eisenbahnlinie. Ist es aber über 4 bis 5 Meilen entfernt, dann hat es schon keinen Sinn, dort Holz zu machen, weil der Transport desselben mehr kostet als es wert ist. Für einige Familien wäre es noch möglich, etwa 3 Meilen von der Bahn Heimstätten zu erhalten. Sollte sich eine größere Gruppe finden, dann würde die Regierung einen neuen Taunschip, angrenzend an Eilber, und näher an der Bahnlinie eröffnen. Die Regierung, so wie auch die Eisenbahnverwaltung der C. P. R., kommen uns mit allem sehr entgegen.

Eine lästige Plage sind hier die Mücken, die besonders in diesem Jahre bei den häufigen Niederschlägen recht arg sind.

Jakob Töws.

——

Ringwood, Okla.

Werter Editor! Einliegend findest Du 3 Dollar für die Mennonitische Rundschau. Wir sind alle Gesund, was wir auch Euch von Herzen wünschen. Hier ist es sehr heiß gewesen, bis 112 Grad F. Die Ernte ist nur schwach; das Wetter ist sehr trocken.

John H. Schmidt.

Looftwood, N. Dak.

Weil man so selten von Looftwood in der Rundschau findet,,, so möchte ich von hier einen kurzen Bericht einsenden.

Auf geistlichem Gebiete sind wir in letzter Zeit sehr gesegnet worden, indem Br. P. Böhr von China hier war und uns so manches von seiner Arbeit im Heidenlande erzählt und auch in Bildern illustriert hat. Dadurch wurde uns die Arbeit wohl besonders wichtig gemacht, und man erkannte, wie wichtig die Arbeit eigentlich ist, auszugehen und das Licht des Evangeliums denen zu bringen, die es nicht haben. Unsere Gebete begleiten die Arbeiter im Weinberge des Herrn.

Nachdem Br. Böhr uns verlassen hatte, besuchte uns Br. Peters und hielt mehrere Versammlungen. Ja, der Same wurde reichlich ausgestreut. — Zum Abschied ermunterte er uns noch mit 1. Kor. 16, 13: Wachet! denn es sei notwendig fest im Glauben zu stehen und weiter männlich und stark zu sein. Dann sagte er auch noch, daß es unrecht sei, zu kritisieren, indem man behaupte, die Gemeinde sei nicht, was sie sein soll, und die Prediger zu beschuldigen. Wenn sie die Macht hätten, dann wären alle Menschen Christen, und wenn alle sogenannten "Brüder" Christen wären, dann wäre die Gemeinde vollkommen; aber es seien zuviele Judas darunter. Wenn schon Judas von den nur 12 Jüngern ein Verräter war, wie dann unter so vielen? Wenn wir diesen Gedanken voll und ganz aufnehmen, so müssen wir uns auch, wie die Jünger, die Frage stellen: Bin ich's?

Doch wenn wir näher hinschauen, dann müssen wir sagen, daß die Jünger gar nicht die Gemeindeglieder waren, sondern die Prediger, denn Jesus seine Gemeinde war, meines Erachtens, viel größer, denn wir lesen: viele glaubten an Ihn. Also unter seinen allernächsten, seinen vornehmsten Predigern, war ein Judas. Also können auch unter Predigern verräter sein; und wieder die Frage: Herr! wer ist's?

Ja wer ist es, wer geht mit dem Herrn zusammen, mit all den Seinen? ja, und taucht mit Ihm in die Schüssel? Bin ich's?

Ich will es anderen überlassen diesen Gedanken weiterzuführen, denn er wird mir zu ernst. Es steht geschrieben: „Wer nicht mitsammeln hilft, der zerstreut und wer zerstreuen hilft, der ist des Teufels Handlanger."

Darum liebe Mitpilger, laßt uns wachsam sein, fest stehn im Glauben; der Herr möge uns durch seine große Gnade geben, daß wir stark werden in Seinem Geiste, auf daß wir behalten und bewahret bleiben.

A. P. Harder.

Kelstern, Sask.

Lieber Bruder und Editor der Rundschau! Ich habe eine Bitte: Ich möchte die neueingewanderten Mennoniten aus Rußland fragen, ob nicht jemand von ihnen mein Freund oder Freundin ist; möchte gerne mal einen Brief von ihnen haben. Ich bin Isaak Klassen von Osterwick, Johann Klassens Sohn. Mein Vater wurde zuweilen Müller- auch Lehrer-Klassen genannt. Bitte, liebe Freunde, schreibt mir mal einen Brief. Ich möchte gerne mit Euch Briefwechsel haben.

Gleichzeitig schicke ich auch die Zahlung für Rundschau und Jugendfreund auf ein weiteres Jahr. (Danke. Ed)

Herbert, Sask.

Sende hiermit Zahlung für den Jugendfreund. — Wünsche Euch Gottes reichen Segen zur Arbeit, und daß das Blatt viel Segen bringen möchte ist unser Wunsch. Wir erfreuen uns, Gott sei Dank, jetzt wieder der Gesundheit. Sohn Peter hatte mehrere Wochen das Fieber, aber jetzt ist er schon wieder gesund; Gott sei Dank!

Peter R. Thießen.

Emigrantenbriefe.

(Von Adolf Nörgler.)

No. 3.

Am 10. Juli 1925.

Grüß Gott! Ihr Lieben in der fernen lieben Heimat! — Endlich kam auch zu uns hier der Frühling. Und es ist hier immer noch Frühling. Und der Frühling ist hier so wunderschön. Ontario ist ein Land, das in einem ganzen Menschenalter noch keine Mißernte hatte. Es kommt wohl alles etwas spät im Vergleich zum südlichen Rußland, aber es kommt. Vor einigen Wochen erst gingen unsere Kartoffeln auf, jetzt sind sie schon ganz groß. Vor einigen Wochen noch pflanzten die Farmer hier Schwertrüben. Lange zog sich die Zeit der Aussaat hin. Der Buchweizen geht z. B. jetzt nur erst auf, während bei Euch dort wohl schon der Wind über die Stoppeln geht, manche Bauern vielleicht schon gar den Weizen ausgedroschen haben.

Wie freuen wir uns mit Euch, daß es dort doch auch endlich einmal geregnet hat. O, wie gerne hätten wir unser Heimattal wieder unter Wasser und dann nachher in seinem üppigen, frischen Grün gesehen.

Und wir haben es gesehen.

Es war uns, als wären wir ungesehen in der neuen großen Stube von Fr. T. in Egeit, ganz im letzten Haus, am Ende des Dorfes. Sahen ihn unruhig im Zimmer auf und ab gehen, während draußen der Regen in rauschenden Strömen niederging. Er trat an das Fenster und sah auf die Straße hinaus, und weiter auf die Wiese, die schon ganz unter Wasser stand. Dann trat er an den Tisch, suchte Papier, Feder und Tinte hervor und setzte sich, um einen Brief an die Freunde in Canada zu schreiben. Und der Brief hat sein Ziel erreicht und hat die ganze schöne Süd-russische Regenstimmung mit über den Ozean gebracht.

Und ein anderer Brief noch traff hier ein. Der schilderte die Wiese von Folroh unmittelbar nach dem Regen. Als wir diesen Brief lasen, standen wir im Geiste neben Euch u. sahen alles ganz genau von der Folrhoer Brücke aus. Wie vertraut ist uns das Bild des im Grün versinkenden Dorfes, über dem nach Osten hin noch die abziehenden Gewitterwolken sich türmen, das aber vom Westen her schon von der sinkenden Sonne beleuchtet wird. Und das Ganze umarmt von dem vollen, farbensatten Regenbogen, der sich über das Dorf hinwölbt, das irdische Bild mit seinem Himmelsglanz verklärend.

Und wir gingen weiter, als uns der Brief eigentlich führte.

Wir gingen westwärts und standen lange auf der Anhöhe der steilen Steppe, vor uns der ebene, grüne Folrhoer Heuschlag, durch den sich in vielen Windungen der nun einmal wieder volle Steppenfluß schlängelte. Weiter das Dorf, das sich so recht niedergekuschelt hatte unter seine hohen Obstbäume, durch deren Grün hindurch nur hie und da ein rotes Ziegeldach lugte. Und in blauer Ferne verloren sich immer mehr die nach Osten hin sich ziehenden Nachbardörfer. Leise angedeutet sah man noch die Ueberreste der Ziegelei von Troneior gegen die Wolken aufragen, und das langgestreckte Dach des Kinderasyls ahnte man nur noch in der nebligen Ferne.

Wir sahen den Abhang hinunter.

Da streckten sich schon unsere Schatten lang über die grüne Wiese hin. Dunkel lagen sie auf dem Grunde, aber sie waren umgeben von einer leichten Glorie.

Habt Ihr das schon einmal beobachtet?

O, wie oft haben wir das von den steil abfallenden Flußufern Rußlands aus gesehen!

Auch diese Glorie war mir immer ein Bild der Himmelsgnade, die sich auch um die dunkelsten Erdenschatten legt, und es war mir ordentlich schade, als ich einmal ganz ungesucht die natürliche Erklärung dieser Erscheinung fand.

Die Schatten streckten sich lang und immer länger der Folrhoer Brücke zu, als wollten sie uns dort etwas zeigen.

Wir sahen hin, und siehe,da stand jemand auf der Brücke und schaute ostwärts. Er stand lange dort. Das herrliche Bild fesselte ihn. Er hatte die Kappe vom Kopfe gezogen und hielt sie in den gefalteten Händen.

Da stand ein Mensch, groß und stark, in Werktagskleidern, und konnte sich nicht von dem Platze trennen. Den großen, starken Mann hielt die Schönheit des geschauten Bildes fest. Die Schönheit schmeichelte sich hinein in des Arbeiters Herz und wollte es ganz ausfüllen, um es ganz glücklich zu machen, damit es sich erhole und stark werde für die Zeit, wann der Sturm kommt, — wenn die Gewitternacht heraufzieht.

Unwillkürlich griff ich an meine Stirn.

Wie lange ist's doch nun schon her, daß ich einen Mann sah, den die Schönheit an einen Platz fesselte, daß er lange dort stand, ohne etwas dabei zu verdienen, ohne etwas Vernünftiges zu schaffen? Wann sah ich doch einmal einen Mann, der auf das Bild hinausging, um dort der Schönheit zu begegnen, — um an der Schönheit satt zu werden?

Lang', lang' ist her!

Vor langer, langer Zeit schaute einmal ein Mann Licht und Schatten mit schönheitshungrigen Blicken. Und die Schatten wollten ihm immer wieder das Licht verdunkeln, und so sehnsüchtig er auch ausschaute, — wie er auch die Arme dem Lichte und der Schönheit entgegenstreckte, — die Schatten wuchsen und wuchsen und wurden Schatten des Todes, die den Mann bedeckten. — Und der Mann sank hin unter den lastenden Schatten des Todes, aber sein Schönheitshunger starb nicht. Hinsinkend streckte der Mann noch einmal die Hand weit aus und rief: „Ich aber will schauen Dein Angesicht in Gerechtigkeit; ich will satt werden an Deinem Bilde, wenn ich erwache." Und damit schlief er ein.

Und ich glaube, der Mann erwacht einmal und sieht dem Schönsten unter den Menschenkindern in's Angesicht und wird satt, wenn ihn die Schönheit in ihrer Vollendung umstrahlt.

Eure bolschewistischen Weisen wissen ja alles. Fragt sie doch einmal, ob sie vielleicht das Rätsel „Mensch" lösen können. Ich möchte wissen, wo dem Menschen sein Schönheitshunger herkommt, daß er von den Dingen dieser Welt nicht mehr leben kann, ja, daß die Dinge dieser Welt ihn töten nach Leib und Seele, wenn er sich ihnen nicht rechtzeitig entzieht.

Warum kann der Mensch nicht vom Brot allein leben wie das Tier, und warum ist ihm dann immer am wohlsten, wenn im Anschauen des Schönen ihm Unaussprechliches das Herz durchzieht, so daß er stürmisch nach dem Ewig-Schönen verlangt, und wenn er sterben muß, sich trotzig dessen getröstet, daß er satt werden will am Bilde der Schönheit, wenn er erwacht? Das will ich wissen.

Ich will wissen, wie es kommt, daß sich d. Menschen je und je um ihres Glaubens willen an das Ewig-Schöne verbrennen ließen, — daß sie es sogar manchmal mit Lobliedern auf der Zunge taten.

Fragt sie doch einmal, ob sie sich nicht fürchten, weil sie ja in dem Kampfe, den sie vorgeblich gegen eine demoralisierende Religion führen, auch das fleckenlose Ideal der ewigen Schönheit in den Schmutz zu zerren versuchen. Fragt sie einmal, ob sie wirklich nicht wissen, daß mit der anbetenden Religion auch die Schönheit auf immer diese Erde verlassen müßte, und daß wir dann alle Hungers sterben würden.

Warum wohl lassen so viele Menschen ihre Seele verhungern, während die Schönheit sie umgibt?

A, wann sah ich doch einmal einen Mann, den die Schönheit an einen Platz fesselte, daß er lange dort stand, ohne etwas zu verdienen oder etwas Vernünftiges zu schaffen, — und dem doch gerade, als er so dastand, die Ewigkeit in ihrer Schöne in das Herz zog, so daß er nicht

Lang',

mehr hoffnungslos sterben konnte?

Lang', lang' ist her!

Auch uns hier umgibt die Schönheit. Lange habe ich sie hier nicht gesehen, weil ich zu beschäftigt war. Aber da kam ein Abend, an dem ich sie sah. Das war am Vorabend meiner Abfahrt nach Vineland. Meine Sachen waren schon gepackt, und ich stand mit meinem Weibe am Fenster unserer Oberstube. Es war schon dunkel geworden, und die Sterne standen am Himmel, — die Sterne der Heimat.

Es freut uns immer so, daß wir immer noch auf der nördlichen Halbkugel der Erde wohnen, und daß wir abends die altvertrauten Sternbilder am Himmel aufziehen sehen dürfen. Der große und der kleine Bär, der sich zwischen ihnen hindurchwindende Drache, die Kassiopeia und wie sie alle heißen.

(Fortsetzung folgt.)

Leserkreis

Marion, S. Dak.

Teile allen Freunden und Bekannten mit, daß wir unseren Wohnort von Poole, Ont. nach Marion, S. Dak. verlegt haben. Am 15. Juli traten wir die Reise an und kamen am 16. Juli 10½ Uhr abends hier an wo wir von unseren Freunden herzlich aufgenommen wurden. Wenn wir zurückdenken, was sie alles an uns getan haben, dann beugt es uns tief in den Staub, denn wir fühlen uns dessen nicht wert und rufen Euch allen ein „Vergelt's Gott!" zu, für all die Liebe und Freundlichkeit die ihr an uns bewiesen habt.

Als wir ankamen, fühlten wir uns fremd, doch wurde dieses durch die freundliche Aufnahme bald beseitigt, nicht nur, daß wir von ihnen aufgenommen wurden, nein, sondern sie halfen uns auch weiter, indem sie uns zu einem Heim verholfen haben und wir fühlten uns dann bald heimisch.

Nachträglich teile ich noch mit, daß wir in Canada, vor unserer Abreise hierher, ein großes Unglück hatten: Zwei Schulkinder zündeten eine mit Dinamit geladene Patrone an, welche sogleich explodierte und traf unsern Sohn Abram (10 Jahre alt) auch Milton Neumeister (9 Jahre alt), beiden das rechte Auge, welche beide derart beschädigt waren, daß sie herausgenommen werden mußten. Der Schmerz und Schreck war groß für uns, doch durften wir auch darin die starke Hand des Herrn fühlen. Die Kinder haben keine Schmerzen gefühlt, nicht vor auch nicht nach der Operation; erst am 6. Tage nach der Operation erzählten wir unserem Sohne, daß das Auge herausgenommen sei. Einen Monat später bekam er ein Glasauge, und es ist alles so gut ausgefallen, daß, wer es nicht weiß, garnicht merken kann. Im Hospital verbrachte er 9 Tage wo wir ihn fast jeden Tag besucht haben. Jetzt sind wir hier in den Ver. Staaten und wir glauben, daß es uns hier besser gehen wird, weil wir ganz unter unseren Mennoniten wohnen, wogegen wir in Canada ganz abgesondert wohnten.

Zum Schluß bitte ich alle Freunde, die sich unserer erinnern, uns brieflich zu besuchen, denn persönlich ist solches für einen Rußländer nicht so ganz leicht möglich, obzwar uns jeder willkommen sein soll, der es doch zustande bringt, hier her zu kommen.

Grüßend Abraham Pöttker.

Eine Bitte an die Editoren der deutschen Zeitschriften in Amerika.

Möchte Euch hiermit berichten, daß in Southampton (England) unsere Brüder schon bis 9 Monate warten müssen wegen verschiedene Krankheiten und in der ganzen Zeit ihres Dortseins ist noch keine deutsche kanadische Zeitschrift ihnen zugegangen, in einer Zeit, wo doch alle Sinne und Gedanken nach Canada gerichtet sind.

Wie würde es sein, wenn die Editoren der deutschen Blätter sich solches zur Aufgabe machten und beständig eine Nummer ihres Blattes an die Mennoniten-Immigranten in Southampton schickten? — Ich glaube, daß in Southampton beständig Mennoniten sind, die diese Blätter mit Dank annehmen würden. Die Armen sind dort fast mutlos geworden, und es würde sie ermutigen, wenn ihnen in ihrer bedrängten Lage, von hier etwas entgegengekommen würde.

Die Adresse dorthin ist: Eatleigt, Atlantic Park, England. Canadian Pacific. An die Immigranten-Mennoniten. Jak. J. Wiebe.

Gretna, Man.

Bitte meine beiden Blätter, Jugendfreund und Rundschau, von nun an nach San Antonio, Chihuahua, Meriko,, No. 6 zu schicken. Gleichzeitig diene dieses auch allen Freunden und Bekannten zur Nachricht. Johann Wiens.

Neueste Nachrichten

— **Gewaltiger Schaden** ist in Detroit durch wolkenbruchartigen Regen angerichtet. Der schwerste Regenfall seit Jahren richtete gestern in Detroit einen Schaden an, welcher von den Behörden auf $500,000 bis $1,000,000 geschätzt wird. An Industrieanlagen, sowie in den Residenzdistrikten wurde durch die Fluten gewaltiger Schaden angerichtet, und in zahlreichen Straßen wurde das Pflaster fortgeschwemmt. Der Transportdienst war beinahe völlig lahm gelegt. In Highland Park, einer Vorstadt, wurde in drei Straßen an den Straßenpflastern allein ein Schaden von $105,000 angerichtet, während Kaufleute in Highland Park den an ihren in Kellern und Erdgeschossen gelagerten Waren angerichteten Schaden auf $60,000 angeben. Das Erdgeschoß d. Stadthalle stand zwei Fuß unter Wasser.

— Von der Namakafarm, Alberta, Canada, wird von einem schweren Hagelsturm berichtet, welcher etwa 2000 Acker schönes Getreide vernichtet hat. Auch von der Nähe von Roithern, Sask., wurde von einem Hagelwetter berichtet, das Schaden getan hat; — sonst scheint die Ernte in Canada gut zu sein. Was für die neuen Einwanderer und neuen Anfänger doch eine große Hilfe ist.

— **Franzosen erlitten in Marokko schwere Verluste.** Das „Petit Journal" gibt die bisherigen Verluste der Franzosen im Feldzug gegen Abd el Krim 4148 an. 707 davon fielen in den Kämpfen, 2775 wurden verletzt, und 666 werden vermißt. Da nach ziemlich zuverlässigen Berichten nur 30 Franzosen in Kriegsgefangenschaft der Kabylen sich befinden, nimmt man an, daß die meisten der als „vermißt" bezeichneten Soldaten auf dem Schlachtfelde blieben.

— Das Ruhrgebiet (Deutschland) wird am 20. Juli von allen Marokkanern erlöst sein. **Das letzte Marokkanische Regiment wird aus dem Ruhrgebiet am nächsten Montag zurückgezogen werden.**

Die Räumung des besetzten Gebietes geht überall vor sich. Die Franzosen schicken die Besatzungstruppen in kleinen Abteilungen über den Rhein, wo sie zum Transport nach Frankreich konzentriert werden. Alle Kolonialtruppen werden nach Marokko transportiert.

In Bochum wurden die Proviantniederlagen am Mittwoch geschlossen, und heute wurde mit der Räumung der Kasernen begonnen.

Die belgische Regierung hat mit den Franzosen und Briten Abmachungen über die baldige Räumung von Düsseldorf, Duisburg, Ruhrort und anderen Städten im Ruhrgebiet getroffen.

— Außerhalb der Ver. Staaten geborene Mennoniten, welche sich weigern die Waffen zu tragen, können das amerikanische Bürgerrecht nicht bekommen, sagt ein Richter.

— Bundesbote.

— Die Gesamteinnahmen der altmennonitischen „Board of Missions and Charities" während der letzten 12 Jahre belief sich auf $1,520,595.72. Die Höchsteinnahmen waren in 1919 und 1920, nämlich $205,660. Im letzten Jahr war es für 11 Monate $144,695.57.

— **Rußlands Passagier-Flugdienst ist um 1770 Meilen erweitert.** — Seitens des russischen Immigrationsbüros in Washington wurde bekannt gegeben, daß der Passagier-Flugdienst in allen Teilen der Sowjet-Republik bemerkenswerte Fortschritte mache und daß dem bereits bestehenden Flugdienstnetz eine weitere Strecke über eine Distanz von 1770 Meilen hinzugefügt werden würde.

Die neue Linie zur Beförderung von Passagieren führt nach Irkutsk in Sibirien und verbindet die Goldfelder von Jakutsk und Irkutsk. Die zum Flugdienst verwandten Flugzeuge sind in Rußland gebaut, nur die Motore werden aus anderen Ländern importiert.

— **Henry Ford im Besitz einer Flotte.** Die Schiffahrtsbehörde der Regierung hat den Verkauf von 200 müßigen Schiffen der während des Krieges gebauten Regierungsflotte an Henry Ford, hauptsächlich zum Abbruch, abgeschlossen. Die Behörde entschied sich mit vier gegen eine Stimme für die Annahme des Angebots von $1,108, 000 von Henry Ford, wie von Präsident Palmer von der Fleet Corporation empfohlen. Die meisten der Schiffe werden abgebrochen werden, aber es verlautet, daß es Herrn Fords Absicht ist, einige von ihnen mit Dieselmotoren versehen zu lassen und sie für den überseetransport der Produkte seiner eigenen Werke zu benutzen. Dies, sowohl wie die erwartete Zurückbehaltung einiger der Schiffsmaschinen und Ausstattung für Benutzung in seinen Anlagen ist unter dem Angebotausschreiben gestattet.

— **Das reichste Eisenland der Welt.** Das reichste Eisenland der Welt ist Rußland. Die neuesten Berechnungen haben ergeben, daß die Gouvernements von Kursk, Orel und Woronesch die Erzgrubengebiete der Zukunft besitzen, daß ihr Reichtum fast unerschöpflich ist. Zweijährige Bohrungsversuche stellten einwandfrei in einer Tiefe von 600 Fuß eine Schicht von Magneteisen fest, und man kam 200 Fuß tiefer nicht auf den Grund der Eisenerzschicht. Die Länge wurde mit zirka 170 Meilen, die Breite mit mehr als 1000 Fuß auf Grund magnetischer Messungen festgestellt. Nach Meinung der Gelehrten wird in entsprechender Tiefe reines Magneteisen ohne Beimengungen von Quarz gefunden werden. Nach all diesen Feststellungen umfassen die Eisenvorräte des Kursker Gebietes mehr Eisenerz als alle Länder der Welt zusammen.

— **Eine Brieftaube** machte einen Wettflug gegen einen gleitflieger auf der Strecke — Brüssel — Paris und gewann den Preis.

Schiffskarten

HAMBURG AMERIKA LINIE = HAPAG =

direkt von Hamburg — Riga — Libau nach Canada und New York, und umgekehrt.

Unübertreffliche deutsche Bedienung. Prächtige neue Schiffe, neueste Sicherheits- und moderne Einrichtung.

Abfahrten ca. jede 5 Tage von und nach Europa.

Geldüberweisungen

in Dollar oder Landeswährung per Post oder Kabel.

Alle notarischen Dokumente sowie Reisepässe, Bürgerpapiere, Einreisescheine, Testamente, Visitztitel etc. werden promt und reell ausgeführt von J. G. Kimmel, deutscher Notar und Commissionär, über 20 Jahre am Platz.

Alle weitere Auskunft wird gerne und frei erteilt bei allen autorisierten Agenten oder direkt von der

General Agentur

UNITED AMERICAN — HAMBURG AMERICA LINE

J. G. Kimmel Gen. Agt.

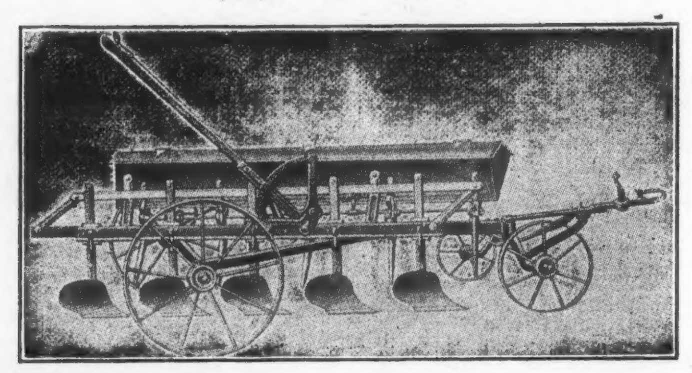
656 MAIN ST **WINNIPEG, MAN.**

Deutsche unterstützt eine deutsche Linie.

Spezielle Exkursion Reisetouren. — Man verlange Prospekte frei.

Der Drillbugger

(Schäl- und Säpflug)



C. Kirchner u. Co., Hamburg 1, Mönckebergstraße 7, Levantehaus.

Anfragen richte man an die General-Vertreter für Canada:

J. H. Rempel u. H. J. Penner, P. O. Snowflake, Man., Canada, R.R. 1.

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

NORDDEUTSCHER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent

794 MAIN STREET **TEL. J 6083** **WINNIPEG, MAN.**

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . für „Mennonitische Rundschau“ und „Christlichen Jugendfreund.“ Gleichzeitig bestelle ich

Name (so wie auf Rundschau): . . . .

Postamt: . . . .

Staat: . . . .

Route . . . . .

Schiffskarten



Wenn Sie vorhaben,
Ihre Angehörigen
vom alten Vaterlande
nach Canada
zu bringen, so bezahlt es sich, wenn Sie die Fahrkarten von der
Canadian Pacific Line
kaufen. Die Fahrkarten sind für die niedrigsten Preise von **Hamburg, Wien, Moskau, Bukarest, Warschau** und anderen Städten der europäischen Länder nach allen Stationen Canadas.

Wir besorgen freie „Einreise-Erlaubnis“ für die Immigranten von der kanadischen Regierung.

Schnelle und sichere Reise, ausgezeichnete Bedienung, angenehme Fahrt.

Wegen Ratschläge und Unterstützung wende man sich an den nächsten Agenten oder schreibe man an:

W. C. Casey

364 **Main Str. Winnipeg, Man.**

Farmland.

Wer gutes Land preiswert und zu günstigen Bedingungen, mit oder ohne Inventar, kaufen und sich gegen Schaden hüten will, wende sich an mich. Allen Landsuchern stehen meine hiesigen Erfahrungen und Kenntnisse von über 40 Jahren, frei zur Verfügung.

Bin stets in der Lage die besten Kaufgelegenheiten anzubieten.

Empfehle mich auch zur Besorgung von
Schiffskarten
auf sämtliche Linien.

Hugo Carstens, Notar.

407 Bank of Nova Scottia, Ecke Portage Ave. und Carry Str. **Winnipeg.**

Tel. A 3091.

Geld zu verleihen

auf verbessertes Farmeigentum. Man schreibe in deutscher Sprache. Auch einige gute Farmen in der Nähe Winnipegs zu verkaufen.

International Loan Co.
404 Trust u. Loan Bldg.
Winnipeg, Man.

Agenten

gewünscht in jeder Ortschaft. Leicht verkäufliche Haushaltungs - Bedarfs - Artikel. — Purity Products Co., 550 Ross Ave. Winnipeg, Man.